Biblioteka
Główna
UMK Toruń

08412/1904-1905

Bericht
1904/05

E a
40,01

Ea 40,01

Ea 40

1920. 808.

Gesellschaft

für

Völker- und Erdkunde

zu

Stettin.

Bericht über das Vereinsjahr 1904/05

nebst einem Anhange:

Zusammenstellung der Literatur über die Landes- und Volkskunde Pommerns

für das Jahr 1904.

Greifswald.

Druck von Julius Abel.

1906.

STADTBIBLIOTHEK STETTIN
08412
BIBLIOTEKA UNIWERSYTECKA W TORUNIU

8. Vereinsjahr 1904/05.

Die Anzahl der Mitglieder der Gesellschaft hat im verflossenen Vereinsjahre um einige wenige weiter zugenommen. Ende 1904 belief sich dieselbe auf 331 Mitglieder. Im Verlaufe des Jahres 1905 schieden 23 Mitglieder aus (12 infolge Verzuges von Stettin, 7 durch Tod und 4 aus sonstigen Gründen). Dafür traten 33 neue ein, sodass sich gegenwärtig (am 1. Januar 1906) der Bestand auf 341 Mitglieder beläuft, und zwar setzt sich derselbe zusammen aus

1 Ehrenvorsitzenden,
3 Ehrenmitgliedern,
2 Korrespondierenden Mitgliedern,
319 ortsansässigen und
16 auswärtigen Mitgliedern.

Es wurden im vergangenen Winterhalbjahre 1904/05 im ganzen 9 Sitzungen abgehalten, die sich durchweg einer regen Beteiligung von seiten der Mitglieder und, an geeigneten Abenden, auch ihrer Angehörigen zu erfreuen hatten.

56. (ausserordentliche) Versammlung vom 12. Oktober 1904.

Der Vorsitzende Herr Dr. Buschan erstattete zunächst den Bericht über die Tätigkeit der Gesellschaft im vergangenen Vereinsjahre und machte weitere Mitteilungen über die für den kommenden Winter in Aussicht stehenden Vorträge. Sodann gab der Schatzmeister, Herr Schaper, den Kassenbericht, der sehr günstig ausfiel; nach Prüfung der Einnahmen und Ausgaben wurde demselben von der Versammlung Entlastung erteilt. Bei dem Punkte Vorstandswahlen wurde auf Antrag von Herrn Prof. Dr. Winkelmann Wahl durch Zuruf beantragt und der bisherige Vorstand wieder- bezw. an Stelle zweier wegen Wegganges von

Stettin ausgeschiedener Mitglieder die Herren Wegner und Vorpahl neugewählt. Der Vorstand setzte sich dementsprechend zusammen aus den Herren

Dr. Buschan und Major Wegener als Vorsitzenden,
Prof. Dr. Walter und Lehrer Vorpahl als Schriftführern,
Kaufmann Schaper als Schatzmeister und
Bankrat Esser, Oberlehrer Dr. Haas, Major von Morgen und Direktor Dr. Neisser als Beiratsmitgliedern.

Sodann wurde beschlossen, die Gesellschaft als eingetragenen Verein bei Gericht einschreiben und die Satzungen in dem erforderlichen Sinn umarbeiten zu lassen.

Sodann sprach Herr Dr. Buschan über die

„Versuche einer Rekonstruktion des prähistorischen Menschen".

Die relativ zahlreichen Funde, welche man aus der Zeit des ersten Erscheinens des Menschen in Europa (paläolitisches Zeitalter) besitzt (Neandertalschädel, Schädel von Spy, Krapina, Brünn, Galley-Hill, Unterkiefer von La Naulette, Schipka usw.), legten den Versuch nahe, aus ihnen eine Büste des damaligen Menschen zu rekonstruieren. Den Weg hierzu hatten Welcker und His gewiesen, die seiner Zeit mittels der von ihnen ersonnenen Methode den Nachweis erbracht hatten, dass bestimmte Gräberschädel, von denen man nicht genau wusste, ob sie den fraglichen Personen (Schiller, Kant, Raphael ꝛc.) angehörten, wohl zu den vorgelegten Profilen passen. Dieses Verfahren, welches die beiden genannten Anatomen anwandten, machte sich Prof. Kollmann in Basel zu nutze, um aus einem steinzeitlichen Pfahlbauschädel (Auvernier) eine Rekonstruktion der Büste zu versuchen. Zu diesem Zwecke hatte er mittels Einstichnadeln an Leichen festgestellt, wie dick an den verschiedenen Stellen des Gesichtes und Kopfes die dem Knochen aufliegenden Weichteile sind. Nachdem er dieses ausfindig gemacht hatte, übertrug er die Arbeit einem bekannten Schweizer Bildhauer Büchli, der auf einen Abguss des Auvernier-Schädels die Weichteile in der erforderlichen Dicke auftrug und dadurch eine Büste modellierte, welche der Wirklichkeit

sicherlich nahe kam. Nach Kollmann wandte Prof. Merkel in Göttingen das gleiche Verfahren auf einen Schädel eines vorgeschichtlichen (7.—8. Jahrh.) Leinegauers an. Merkel lieferte zugleich den Nachweis, dass solche Rekonstruktionen in der Tat der Wirklichkeit entsprechen dürften. Er hatte nämlich den Schädel einer Südseeinsulanerin seinem Künstler übergeben, auf dass dieser an ihm eine Rekonstruktion auf Grund der bisherigen Erfahrungen vornehme, ihm indessen nicht verraten, von welcher Rasse und aus welchem Lande derselbe stammte. Als die betreffende Büste modelliert war, brachte Merkel zum Vergleich die Photographie eines Weibes derselben Herkunft (Neu-Hebriden) herbei, und da zeigte sich die überraschende Aehnlichkeit zwischen diesem Porträt und der Gypsbüste, bei deren Modellierung der Künstler unbewusst sogar die Züge und Merkmale der niederen Rasse hineingelegt hatte, ausschliesslich auf Grund des vorliegenden Schädels. Noch weiter ging der Bildhauer Hyatt Mayer in Annisquam (Mass.) in Nordamerika. Dieser musste zuvor die einzelnen Knochenreste, welche uns aus der Zeit des ältesten Auftretens des Menschen erhalten sind, zu einem einheitlichen Ganzen (Idealschädel) zusammentragen, bevor er an die Modellierung der Büste gehen konnte. Und in der Tat, dieselbe muss als höchst gelungen bezeichnet werden, wie auch die Teilnehmer der diesjährigen Anthropologenversammlung in Greifswald, wo Dr. Buschan diese Büste in Lebensgrösse gleichfalls ausgestellt hatte, bezeugten. Sie trägt deutlich die Merkmale an sich, die uns noch heute an den niederen Menschenrassen auffallen. Redner erwähnte hiervon den länglichen, sehr niederen Schädel, die mächtig sich vorwölbenden Stirnwülste, die breite, platte an der Wurzel tief eingedrückte Nase mit breiter Nasenscheidewand, die tiefen senkrechten Falten zwischen den Augenbrauen, die ausladenden Backenknochen, die massiven Kiefer, die vorstehenden wulstigen Lippen und das fliehende Kinn. Alle diese Eigenschaften, soweit sie das Knochengerüst betreffen, finden sich wirklich an den urgeschichtlichen Schädelresten, wie Redner an zahlreichen Abbildungen zeigen konnte. Im Anschluss hieran führte er noch einen Gipsabguss des berühmten Pithecanthropus-Schädel vor, den Dubois seiner Zeit in tertiären Schichten auf

Java gefunden hatte, machte auf die Eigenschaften an ihm aufmerksam, die diesem Wesen der grauen Vorzeit eine Sonderstellung zwischen Mensch und Tier anweisen, und zeigte in Abbildung zwei Rekonstruktionsversuche desselben von Gabriel Max und Dubois. Zum Schluss demonstrierte Herr Dr. Buschan noch die Neueingänge für die ethnographischen Sammlungen der Gesellschaft, eine grosse Anzahl von Speeren, Bogen, Pfeilen, Perlenschmucksachen, Kämmen, Zierplatten usw. aus der Südsee (Neu-Mecklenburg, Neu-Guinea, Admiralitätsinseln, Neu-Pommern), welche Herr Kapitän zur See z. D. Langemack zum Geschenk überwiesen hatte, und das aus Rinde künstlerisch angefertigte Modell eines Bootes, welches Frau Dr. Jütte geschenkt hatte. Redner sprach den gütigen Spendern den Dank der Gesellschaft aus und gab der Hoffnung Ausdruck, dass sich recht bald ein passender Raum finden möchte, um die nicht unbeträchtlichen ethnographischen Sammlungen der Gesellschaft in würdiger Weise aufzunehmen.

57. (ordentliche) Versammlung vom 20. Oktober 1904.

Vom Vorsitzenden mit warmen Worten begrüsst dafür, dass er trotz der kurzen Spanne Zeit, die ihm sein Aufenthalt in Europa gewährt, aus persönlicher Freundschaft sich ihm bereitwilligst zur Verfügung gestellt habe, sprach Herr Dr. med. et phil. R. Lehmann-Nitsche, Direktor d. anthropolog.-ethnogr. Abteilung am Museum von La Plata (Argentinien)

„Ueber das Geistesleben der südamerikanischen Indianer."

Einleitend machte der Redner Mitteilungen über die Herkunft und die Geschichte des Stammes, mit dem er sich im besonderen beschäftigt hat, nämlich der Araukaner, die den wichtigsten Stamm unter den Indianern südlich des La Plata bis hinunter zum Kap Horn ausmachen. Ihre ursprünglichsten Sitze sind allerdings in Chile zu suchen, wo sie noch heutzutage in überwiegender Mehrzahl ansässig sind und wo sie uns geschichtlich d. h. in den ältesten Chroniken entgegentreten. Berühmt sind

ihre Kämpfe, welche sie gegen die unter Valdivia von Norden her in ihr Land eindringenden Spanier führten und die äusserst blutig und heiss verliefen. In Chile sind, bezw. waren sie eine sesshafte Nation mit Ackerbau und Viehzucht (Lama). Durch die Einführung des Pferdes im Jahre 1520 wurde, wie die Kultur der übrigen Indianer, so auch die der Araukaner ganz wesentlich beeinflusst, insofern das Pferd flüchtige Raubzüge durch die unermesslichen Grasflächen der Pampa ihnen möglich machte. Daher darf es nicht wunder nehmen, wenn wir bereits in alten Chroniken vom Anfange des 18. Jahrhunderts (ob früher, ist nicht festgestellt) araukanische Orts- und Häuptlingsnamen an der Küste des Atlantischen Ozeans ganz tief in Patagonien antreffen. Man ist demnach wohl berechtigt, die Araukaner, wenigstens was die argentinische Pampa anbetrifft, als Eindringlinge vom Westen her anzusehen, welche die ursprünglich hier ansässigen Indianerstämme der Patagonier und Puelche verdrängten, bezw. ihnen das Terrain streitig machten.

Wie im Westen in Chile und in der Kordillere, so haben nun auch im Osten, in der Pampa, die Araukaner eine nicht ungefährliche Nachbarschaft, namentlich in den europäischen Nachkommen, angetroffen. Die Geschichte Argentiniens ist voll von den kleinen Kämpfen und Räubereien, welche hier im Südwesten stattfanden; und wie heutzutage noch in Chaco, konnte man bis vor garnicht langer Zeit noch von einer richtigen Indianergrenze sprechen. Erst im Jahre 1880 wurde durch den General Roca, welcher zweimal Präsident der argentinischen Republik war, in einem Feldzuge diesem Zustande ein Ende gemacht, die Indianer geschlagen, teils getötet, teils gefangen genommen und ganze Familien über das ganze argentinische Reich hin bis hinauf zu den Kordillerenprovinzen zerstreut. Man trifft daher heutzutage sie sehr häufig in den Strassen von Buenos Aires und der übrigen Städte, sowie auf dem flachen Lande als Soldaten, Linientruppen, Feuerwehrleute, Schutzleute, Hausdiener usw. an. Das übrige Volk macht keinen Unterschied zwischen ihnen, vielfach weiss es auch garnicht, dass es mit Indianern zu tun hat, und, wenn es dieses weiss, so ist das kein Grund der Geringschätzung. Freud und Leid teilen die Araukaner mit der übrigen Bevölkerung

So häufig man also Araukaner allenthalben im Lande antrifft, und darunter auch solche, die noch ihre Muttersprache reden, so sind doch sprachliche Aufnahmen nicht so leicht, da die Leute nicht als Indianer gelten wollen, und man erst mit ihnen in dieser Hinsicht etwas erreichen kann, wenn man ihr Vertrauen gewonnen hat. Die Sprache der Araukaner ist seit dem Anfange des 17. Jahrhunderts durch den Pater Valdivia und etwa um 1760 herum durch die Grammatiken der Jesuitenpater Febres und Havestadt (aus Münster i. W.) bekannt geworden, aber erst in allerjüngster Zeit hat Rudolf Lenz in Santiago di Chile durch seine riesige Materialsammlung (estudos araucanos) nach modernen Grundsätzen sprachliche Aufnahmen gemacht, welche durch ähnliche Aufnahmen des Vortragenden, die voraussichtlich unter dem Titel textos araucanos bald Veröffentlichung finden sollen, nun auch für Argentinien eine sehr notwendige Ergänzung erfahren. Der Vortragende konnte im Verlaufe von etwas mehr als 1½ Jahren durch fast tägliche Arbeit über 70 Texte auf mehr als 2000 Spalten zusammenbringen, welche er der Einfachheit halber nach den gleichen Prinzipien angeordnet hat, welche Lenz in seinem Materialienwerke verfolgte.

Bei seinen weiteren Ausführungen beschränkte sich der Vortragende auf seine eigenen Aufnahmen und teilte aus den verschiedenen Kategorien seiner Sammlung Stichproben mit, aus denen die Hörer sich selber eine Vorstellung von dem eigenartigen Gedankenkreise des Indianergehirns machen konnten.

Poetisches ist bei den Araukanern wenig vorhanden, wenn man von einem grösseren Heldenliede, das noch der Uebersetzung harrt, absieht. Inhaltlich beziehen sich solche poetischen Schöpfungen auf die Verherrlichung der Freundschaft, des Vaterlandes und der Liebe. Eine Art Reim, wenn man so sagen darf, wird durch die sowieso kurzen Sätze und durch Einschaltung und Wiederholung des Vokativus hervorgerufen. Auch in der Prosa tritt Freude an gleichsam poetischen Ausdrücken auf; jedes Tier z. B. hat seinen bestimmten Laut, der Fuchs bellt „uar", das Schwein grunzt „ororor", die Möwen rufen „kartá, kartá" usw. Im übrigen zerfallen die Prosatexte in selbständige Erzählungen der Leute, welche sich auf ihr früheres Leben, auf

Reisen, Kämpfe, Gefahren, auf ihre Verfolgung von Seiten der Argentinier, auf die verschiedensten Gebräuche des araukanischen Lebens, Hochzeiten, Trinkgelage, Prügeleien usw. beziehen. Andere Aufzeichnungen sind Erzählungen in mehr oder weniger fest geprägter Form, Tierfabeln, Legenden, Mythen usw., und gerade diese sind von den verschiedensten Gesichtspunkten aus interessant. Freilich ist es nicht immer leicht, hier zu unterscheiden, was wirklich rein araukanisch und was anderem Einflusse, sei es indianischem oder europäischem, zuzuschreiben ist. Bekannt ist Bastians Völkergedanke, und es ist durchaus wahrscheinlich, dass hier ähnliche Ideen, welche in einzelnen Mythen auftreten, auf diese Weise als Konvergenzerscheinungen zu erklären sind. So schliesst z. B. eine Tierfabel, welche in ihrer ganzen Anlage und ihrem ganzen Inhalte nach in den araukanischen Gedankenkreis passt, damit, dass sich der Fuchs dass Fell des Jaguars, den er durch List getötet hatte, umnimmt, um damit zu paradieren und die Hunde, seine Feinde, in Schrecken zu setzen. Bekanntlich begegnen wir demselben Gedankengange in unserer Fabel von dem Esel und der Löwenhaut.

Bei einer zweiten Gruppe treten zweifellos europäische Märchen, allerdings zum grossen Teil indianisiert, im araukanischen Gewande uns entgegen. Z. B. kennen die Araukaner auch die Geschichte vom Wettlauf zwischen Hasen und Swinigel, aber die handelnden Tiere wechseln, es sind der Frosch und der Fuchs, und ausserdem ist es nicht klar, ob es sich um eine Rundbahn oder Längsbahn handelt. Eine dritte Märchengruppe ist geradezu ein Abklatsch der europäischen, bloss dass spezifisch europäische Elemente, wie das Pfefferkuchenhäuschen im Märchen von Hänsel und Gretel oder das Haus des Räubers in den Bremer Stadtmusikanten, den indianischen Verhältnissen angepasst sind. Vortragender las von allen diesen Gruppen araukanischer Poesie und Prosa eine Reihe prägnanter Probestücke vor.

Der Vorsitzende dankte dem Redner für seinen von der überaus zahlreichen Zuhörerschaft sehr beifällig aufgenommenen Vortrag und machte noch Mitteilungen über das Winterprogramm.

58. (ordentliche) Versammlung vom 3. November 1904.

An der Hand zahlreicher, selbst aufgenommener Lichtbilder sprach Herr Professor Fischer aus Berlin

„Ueber die Selungs im Mergui-Archipel in Südbirma sowie über die südlichen Shanstaaten."

Auf seiner letzten, 1½ Jahre dauernden, sich über Ost- und Südost-Asien erstreckenden Forschungsreise stattete Redner auch Birma und den Shanstaaten einen Besuch ab. Ein eingehendes Studium widmete er dabei dem Mergui-Archipel, einer von 9,48° bis 13,24° nördl. Breite und 98,35° bis 99,30° östl. Länge sich erstreckenden Inselwelt, die seit 1823 allerdings unter englischer Herrschaft steht, trotzdem aber immer noch eine auf ganz niederer Stufe stehende Bevölkerung aufweist. Der Vortragende schilderte die üppige, tropische Vegetation dieses von der Kultur noch vollständig unberührten Himmelsstriches, den eigenartigen Reiz des Reisens in dieser aus Hunderten von grossen und kleinen Eilands bestehenden Inselwelt, in der wilde Tiere noch unumschränkte Herrscher sind. In neuerer Zeit haben die Engländer Kautschukplantagen mit Erfolg angelegt, deren Bewirtschaftung und Ausnutzung an einer Reihe von Bildern erläutert wurden. Auf einem ihm von dem Deputy Commissioner zur Verfügung gestellten alten Polizeischiffe „The Pearl" fand Redner Gelegenheit, sich mit Land und Leuten vertraut zu machen. Die Bewohner der Inseln sind die Selungs, ein den Malaien verwandter Volksstamm, der wahrscheinlich aus Sumatra dorthin verdrängt worden ist. Die etwa 1325 Seelen zählenden Selungs sind von schokoladenbrauner, viel dunklerer Hautfarbe als die Birmanen. Sie sind etwas schlitzäugig, zeichnen sich durch stark hervortretende Jochbogen, knollige Nase und wulstige Unterlippe aus; ihr Haar tragen sie nicht immer, doch vorwiegend lang, es fällt wellig auf den Rücken herab oder wird nach Art der Birmanen in einen Knoten geschlungen. Der Bartwuchs ist äusserst spärlich; die Körpergrösse eine mittlere. Neben diesem Typus war noch ein zweiter ver-

treten, gekennzeichnet durch krauses und lockiges Haar, dunklere Hautfarbe und kleineren Wuchs. In ihm findet sich entschieden Negrito-Blut. Für gewöhnlich halten es die Selungs auf einer Insel nicht länger als acht Tage aus. Das einzige Haustier, das sie kennen, ist der Hund; er dient ihnen als Wach- und Jagdtier zugleich. Weder Tierfallen, noch Bogen, noch sonst eine Waffe kennen die Selungs, nur den an einer langen Stange befestigten eisernen Dreizack, mit dem sie auch, da sie sich keiner Netze bedienen, Fisch und Schildkröten spiessen und den von den Hunden halbtot gebissenen Tieren den Garaus machen. Ihre Hütten stehen auf Pfählen, über welche Zweige ausgebreitet sind; die Wände und das Dach bestehen aus Matten oder Palmenblättern. Ausführlich liess sich der Redner über das Familienleben dieser Seezigeuner, sowie über ihre grosse Fertigkeit im Tauchen (beim Perlenfischen) aus. In hohem Grade bemerkenswert war die Schilderung ihrer Boote, deren Seitenwände aus übereinander geschichteten Palmenblättern bestehen und die dadurch merkwürdig sind, dass sich an ihnen kein Nagel befindet; alles ist nur mittels Rotang zusammengeschnürt.

Im zweiten Teile seines Vortrages behandelte Prof. Fischer seine Reise nach den südlichen Shanstaaten, bei welcher Gelegenheit er das Myelat, einen zwischen dem Flachlande von Oberbirma und den südlichen Shanstaaten gelegenen Staatenkomplex, in dem diverse Wildenstämme, wie die Taungthu, Taungyo, Danu, Padaung, in kleinen Gemeinden in den Bergen hausen, schilderte.

In Wort und Bild führte er diese interessanten, malerisch aussehenden Volksstämme vor, die sich auf den alle fünf Tage an grösseren Orten oder wichtigen Kreuzungspunkten stattfindenden Märkten, wo sich ein höchst buntbewegtes, für den Ethnologen interessantes Leben entwickelt, zusammenfinden.

Von Taungyi, dem Sitz des Gouverneurs der südlichen Shanstaaten, ging Fischer nach Fort Stedmann und dem Julesee, wo der hochinteressante Volksstamm der auf Pfahlbauten lebenden Kutha wohnt, die die Eigenheit haben, beim Rudern auf einem Fuss zu stehen, während sie den anderen Fuss um das Ruder schlingen, dessen oberen Teil eine Hand steuert.

Den Hauptabfluss des Julesees bildet der Baluchaung, auf dem der Vortragende südwärts nach Karrend reiste.

Von Mobye am Baluchaung aus machte er auf einem Elefanten eine Exkursion zu dem Wildenstamm der Padaung, dessen Weiber wohl den sonderbarsten und unpraktischsten Schmuck tragen. Er besteht aus schweren, massiven, Hals und Nacken bedeckenden, spiralförmig gewundenen Messingstangen, die den Mädchen unter grossen Schmerzen angelegt werden.

Den Schluss des Vortrages bildeten Schilderungen aus dem Lande der roten Karen, wo die Frauen ihre Kniee mit einer Unmenge fadendünner, lackierter Rotangringe umwinden, so dass sie die Kniee nicht beugen können und immer mit gespreizten, steifen Beinen gehen müssen, sowie die Vorführung einer Gusswerkstätte, in der die Shantrommeln gegossen werden. Eine solche war bisher unbekannt, und ist der mysteriöse Schleier, der über die Art der Erzeugung wie auch über die Herkunft der Shantrommeln gebreitet lag, durch Adolf Fischers diesbezügliche Mitteilungen gelüftet worden.

Herr Dr. Buschan übermittelte dem Redner den Dank der überaus zahlreich anwesenden Zuhörer, wünschte ihm Glück auf seiner neuen Reise, die Professor Fischer im kommenden Winter anzutreten gedenkt.

59. (ordentliche) Versammlung
vom 29. November 1904.

Vom Vorsitzenden als stets gern gesehener Gast der Gesellschaft begrüsst, sprach Herr Dr. Georg Wegener aus Berlin über

„Tibet, Land und Leute".

Der Ruf, der dem Vortragenden vorausging, und das zeitgemässe Thema hatten eine überaus zahlreiche und erlesene Zuhörerschaft herbeigeführt, die den vorhandenen Raum im Konzerthause bis auf den letzten Platz ausfüllte. In der Einleitung schilderte der Redner die mühevollen Versuche verschiedener

Forschungsreisender, auf dem einzig zugänglichen Wege von Norden her bis Lhassa, der Hauptstadt von Tibet, vorzudringen. Der erste europäische Reisende, von dem wir Kunde erhielten, ist der Pater Odorich von Pordenone, einer der unerschrockensten Sendboten des Christentums, gewesen, der um das Jahr 1330 seine Rückreise aus China über Lhassa nahm. Mehr als drei Jahrhunderte später folgen zwei Jesuitenväter, Albert d'Orville und Johann Gruber, die auf der gleichen Rückreise von China über den Kukunor Lhassa erreichten und sich dort zwei Monate aufhielten. Zahlreicher waren die Besuche im 18. Jahrhundert: der Kapuziner J. de Asculi und de Toun, der Jesuiten Hippolit Desideri und Emanuel Freyre, Horacia della Peuma und von Laien des Holländers Samuel van de Putte. Seit etwa 1760 jedoch wird die Abschliessung mit grösster Strenge aufrecht erhalten. Nur zweimal ist es von diesem Zeitpunkt an Europäern gelungen, Lhassa zu erreichen, das eine Mal (1810) dem englischen Arzte Manning, das zweite Mal (1846) den Lazaristenmissionaren Huc und Gabet. Seitdem ist es bis zur Einnahme Lhassas durch die Engländer keinem Weissen mehr möglich gewesen, in diese Stadt zu gelangen. Der Versuch ist des öfteren gemacht worden, zuletzt von Sven Hedin, aber immer wurden die fremden Gäste in höflicher, aber eindringlicher Weise aus dem Lande bald nach dem Ueberschreiten der Grenze hinauskomplimentiert. Trotz alledem haben die Tibeter der modernen Wissenschaft den Zutritt nach Lhassa nicht ganz zu verwehren vermocht. Nur den weissen Männern ist der Besuch untersagt worden, die gläubigen Angehörigen der buddhistischen Völker Asiens sind im Gegenteil gern gesehene Wallfahrtsgäste. Dieses haben sich die Engländer und die Russen in geschickter Weise in den letzten Jahrzehnten zu Nutze zu machen gewusst. Indische Hindus, Kalmücken und Burjaeten wurden von den betreffenden Regierungen in den Elementen der Landesaufnahme unterrichtet und dann als Pilger oder Händler verkleidet hineingesendet nach Tibet, wo sie unter den schwierigsten Verhältnissen sich ihrer Aufgabe unterzogen und wertvolle Nachrichten und selbst photographische Aufnahmen über Tibet und Lhassa sammelten. Auf Grund der älteren und jüngeren neueren Beobachtungen entwarf der Redner an der

Hand zahlreicher Lichtbilder ein Bild jenes geheimnisvollen Landes. Fast allenthalben unvermittelt steigt im Süden das gewaltige zentralasiatische Hochland aus den unermesslichen Tiefländern empor, nur an wenigen Stellen mit anderen Hochländern verwachsen, durch seine Höhe eine natürliche Burg in der Mitte des Kontinents, durch starre Riesenrandwälle noch unzugänglicher gemacht. Wir finden hier vertreten die Region der Tropenvegetation, subtropische Gegenden, Zonen, deren Flora fast mitteleuropäischen Charakter zeigt, darüber die Alpengegend, die Zone der Alpenmatten und endlich die Regionen des ewigen Schnees. Im Norden schliessen das Land ebenfalls Riesengebirgsketten ab, die den Himalaya noch an Masse übertreffen und über welche steile Pässe in das eigentliche tibetische Hochland führen. Im Osten und Südosten ist der Zugang nicht minder beschwerlich. Hier steigen 7000 Meter hohe Gebirgsketten empor von beispielloser Dichtigkeit; ungeheure Wälder und Ströme mit tiefen Defilés, in deren Tiefe die Gewässer brausen und wirbeln, tragen weiter zur Unwegsamkeit bei. Im Innern des mit öden Salzseen übersäten Landes finden sich flache oder muldenförmige Ebenen von Kies- oder Tonboden, spärlicher Graswuchs oder gar keine Vegetation; fast menschenleer ist das Gebiet, sodass man monatelang unter Umständen keinen Menschen antreffen kann. Dafür sind diese Gegenden das grossartigste Tierparadies der Erde, die Heimat des Yak. Im Osten des Reiches ist der Ursprungsort der grossen Ströme. Der Süden ist der Hauptsitz der Bevölkerung, das Gebiet der Dsang-po, an dessen Ufern die grössten Städte des Landes liegen. Hier trifft man, eingebettet in fruchtbare Gerstenfelder, Gemüsebeete, Wälder von Pappeln und Weiden, Dörfer und Städte an. Die Bevölkerung gehört der mongolischen Rasse an; unter den höheren Volksschichten kommen indessen auch feiner geformte Gesichter vor. In der Hauptsache sind die Tibeter nomadisierende Hirten oder sesshafte Ackerbauer. Sie sind genügsam, friedlich und überaus höflich. Ihre Religion ist der zum Lamaismus gewordene Buddhismus mit einer Kultform, die überraschend viel Anklänge an die römisch-katholische Kirche aufweist, wie in der gesamten hierarchischen Ordnung, der Kleidung der Priester

beim Hochamt, den Responsorien, dem Rosenkranz, dem Weihwasser, der Reliquienverehrung, der Papstinstitution, den Wallfahrten u. a. m. Einen mächtigen Einfluss auf die Regierung des Landes übt die Priesterschaft aus, von der Redner eine eingehende Schilderung entwarf. An ihrer Spitze resp. unter ihrem Einfluss steht der Dalai-Lama. Weiter liess er sich über die Sitten und Gebräuche der Tibeter aus und gab sodann noch eine charakteristische Schilderung Lhassas selbst, das, in einem grünen, blühenden Tal gelegen, durch grosse Bergketten gegen kalte Winde geschützt ist. Es zählt gegen 10 000 Einwohner. In der Mitte der Stadt erhebt sich die Wohnstätte des Dalai-Lama, des ohnmächtigen Werkzeuges in der Hand der alles beherrschenden Priesterkaste. Zum Schluss noch auf die englische Expedition der jüngsten Zeit näher eingehend, führte Redner aus, dass er selbst davon überzeugt sei, England werde sich mit dem Erfolg auf dem Papier nicht begnügen, sondern sicher im nächsten Jahre versuchen, die praktischen Resultate seiner trotz der Schwierigkeiten geradezu bewundernswert durchgeführten Expedition zu ziehen, Resultate, die zum mindesten die Entwicklung des bedeutenden Wollhandels des Landes und dessen Ausbeutung als Goldgebiet ersten Ranges zum Zwecke haben. Wahrscheinlich jedoch gingen Englands Pläne noch weiter, nämlich mit der Sicherung Tibets einen weiteren Schritt zur Beherrschung des Yangtse-Tales zu tun und damit dem grossen Lieblingsplan „vom indischen Ozean bis zum grossen Ozean" näher zu kommen. — Rauschender Beifall wurde dem Redner für seinen hochinteressanten Vortrag gespendet, den eine Reihe wohlgelungener Lichtbilder begleitet hatte.

60. (ordentliche) Versammlung vom 6. Dezember 1904.

Herr Rechtsanwalt Klütz aus Stettin sprach über seine

„Reise nach Sizilien".

Von Neapel aus fuhr der Redner zunächst nach Palermo, dessen politisches Schicksal, der Wechsel der Herrschaft von den Byzantinern zu den Arabern, sich in der Architektur seiner Ge-

bäude deutlich ausprägt. An der Hand prächtiger, zum Teil buntfarbiger Lichtbilder liess der Redner die Merkwürdigkeiten dieser Stadt vor den Augen der Zuhörer vorüberziehen: das Teatro massimo, das grösste Theater Italiens, den Palazzo della Città, den Palazzo Reale, in dem nach einander die arabischen Emire, Roger I. und die übrigen normannischen Fürsten, Friedrich II. und Manfred, sowie alle folgenden sizilianischen Herrscher residierten, mit seinen Prunkgemächern und seiner wunderbar schönen Capella palatina, einem der besten Denkmäler der normannischen Periode, ferner die Ueberreste der im 12. Jahrhundert erbauten normannischen Kirche mit ihrem romantischen Kreuzgang und den Ruinen von San Giovanni degli Eremiti, von dessen Turm herab am 3. Osterfeiertage des Jahres 1282 die Glocken das erste Sturmsignal zur Sizilianischen Vesper gaben, die Zisa, ein arabisches, von den Normannen restauriertes Lustschloss, die Convitti di Cappucini, in deren unterirdischen Gängen die ausgetrockneten Leichen wohlhabender Palermitaner beigesetzt sind, die Villa Giulia, einen der schönsten öffentlichen Gärten des Königreiches, die Kathedrale mit dem grossartig einfachen, aber doch mächtig wirkenden Sarkophage Friedrichs II., den Campanile u. a. m. Aus der Umgebung Palermos zauberte er den Zuhörern das Lustschloss La Favorita und das herrliche Monreale mit seinem prächtigen Dom und anderen bemerkenswerten Gebäuden vor. Allenthalben flocht er bei seiner Schilderung interessante Szenen aus dem sizilianischen Volksleben ein. Von Palermo aus wurde noch das Räubernest Bocca di Falco und das am ionischen Gestade gelegene Girgenti, das Agrigent der Alten, besucht. Hier sind noch zahlreiche Ueberreste aus der hellenischen Zeit erhalten geblieben, leider aber oft genug durch Erdbeben und ruchlose Menschenhände teilweise zerstört, so z. B. der Tempel der Juno Lacinia, der Concordia, des Zeus, des Herkules usw.

Herr Major Wegener, der zweite Vorsitzende des Vereins, sprach dem Redner für seinen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag den Dank der Gesellschaft aus.

61. (ausserordentliche) Versammlung vom 5. Januar 1905.

Gemeinsame Sitzung mit der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde.

Herr Professor Dr. Conwentz, der rührige Leiter des westpreussischen Provinzialmuseums in Danzig, sprach über

„Schutz der natürlichen Landschaft, ihrer Pflanzen- und Tierwelt".

In Anbetracht dieses, die weitesten Kreise interessierenden Themas hatte sich eine überaus zahlreiche Zuhörerschaft eingefunden, die den Saal buchstäblich bis auf den letzten Stehplatz ausfüllte.

Herr Professor Dr. Wehrmann eröffnete die Versammlung im Auftrage des Vorstandes der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde, indem er auf die Bedeutung des vom Redner in Angriff genommenen Problems hinwies, das in gleicher Weise bei den Mitgliedern der beiden versammelten Vereine lebhaften Wiederhall finden dürfte, und erteilte sodann Herrn Professor Conwentz das Wort zu seinem Vortrage.

In der Einleitung gab Redner eine Erklärung des Begriffes „Naturdenkmäler". Er definierte als solche nicht nur „ohne Zutun des Menschen entstandene, in Aufbau, Form und Grösse ausgezeichnete Berge", sondern auch „die ganze natürliche Landschaft mit ihrer Bodengestaltung, mit ihren Wasserläufen und Seen, mit den ihr eigenen Pflanzen- und Tiergemeinschaften, sowie einzelnen seltenen Arten und Individuen der ursprünglichen Flora und Fauna". Sodann ging er des ausführlichen auf die Gefahren ein, welche den Naturdenkmälern von Menschen teils aus Mängeln der Erziehung, teils aus wirtschaftlichen Gründen drohen. Aus Gleichgiltigkeit und Unverstand, aus Mangel an Herzensbildung und Rohheit ist schon manche Denkwürdigkeit der Natur beeinträchtigt oder vernichtet worden. Redner erinnert in dieser Richtung an die Verunstaltung der Landschaft durch achtloses Fortwerfen von Papier und anderen Abfällen, Verunzierung hervorragender Landschaftspunkte durch Eisen-

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

bahnschienen, Aussichtspunkte, Gasthäuser, Denkmäler, Aufzeichnungen von Namen in lapidaren Zügen oder mit auffälliger Farbe, Reklameschilder, ferner an das Ausrotten selten gewordener Pflanzen von Seiten der Schüler infolge besonderer Anweisung der Fachlehrer, sowie von Seiten der Touristen, Badegäste, Sommerfrischler, und der Tierwelt von Seiten der Sammler und Jäger; so sind u. a. besonders gefährdet von Pflanzen Daphne alpina, Wintergrün, kriechende Weide, Stranddistel, Königsfarn, von Tieren Salamander, Ringelnatter, Bussarde, Spitzmaus, Singvögel, auf Spitzbergen im besonderen das Renntier. Ein Mangel der Erziehung kommt auch in ungenügender Fachkenntnis zum Ausdruck. Eigentümer von Naturdenkmälern wissen oft genug garnichts von solchen und von ihrer Bedeutung. Besonders trifft dieser Vorwurf die Behörden, welche die Ausrottung seltener Pflanzen oder Tiere (Kormoran, Eider, Drossel, Fischreiher, schwarzer Storch, Wildschwein usw.) ruhig mitansehen, ohne irgend welche Vorschriften zu deren Schutz zu erlassen, oder welche Fluren, die durch die Konfiguration des Bodens und die Zusammensetzung der Pflanzenwelt einen einheitlichen Charakter besitzen, durch Verwaltungsmassregeln auseinanderreissen, und auf der anderen Seite ungleichmässige Gelände künstlich miteinander vereinigen (Forstverwaltung).

Aus wirtschaftlichen Gründen sind die Naturdenkmäler nicht minder gefährdet. Die Melioration (Verlegung von Wasserspiegeln von Seen, Austrocknung von Sümpfen, Entwässerung von Gebirgstälern), Kanalisation, Aufforstung von Dünen wirken höchst nachteilig auf die Pflanzen- und Tierwelt (Verschwinden des Glanzkrauts, der Zwergbirke, des fleischfarbenen Himmelsschlüssels, der Eibe, Mistel, Wassernuss usw., Abnehmen des Wildstandes, des Biber, der Singvögel, der Stummelmöve u. a. m.). Flora und Fauna, noch mehr aber die natürliche Landschaft werden weiter durch Nutzung gefährdet (Steinbruchanlagen, Abtragen von Erdmoränen, Verwertung erratischer Blöcke zu Bauten, Torfgewinnung, Kahlschlag in Forsten). Die Industrie endlich übt gleichfalls einen nachteiligen Einfluss auf hervorragende Bestandteile der ursprünglichen Natur aus (übelriechende Gase, Rauchgase, Abwässer, Verunstaltung durch industrielle

Anlagen). Nach diesen vom Redner angeführten und durch recht packende Lichtbilder erläuterten Beispielen muss es einen jeden Forscher und einsichtigen Naturfreund mit Bedauern erfüllen, dass so manches Naturdenkmal zerstört ist und andere Naturdenkmäler unaufhaltsam ihrer Vernichtung entgegengehen. Deshalb sind die Stimmen nach einem Schutz derselben mehr als berechtigt. Redner entwickelte daraufhin seinen Plan für eine Organisation der Naturdenkmalspflege in Preussen. Naturgemäss muss derselbe in zwei Teile zerfallen: in die Aufgaben der Naturdenkmalpflege und in die Durchführung dieser Aufgaben. Die Aufgaben sind dreierlei Art: Inventarisierung der Naturdenkmäler (Anfertigung von Verzeichnissen, tunlichst für jede Provinz, Eintragung derselben in Karten), Sicherung derselben im Gelände (Regelung der Besitzverhältnisse, Markierung der Naturdenkmäler, Aufstellung von Schutzvorrichtungen, Beaufsichtigung durch bereits vorhandene Beamte) und Bekanntmachungen (in amtlichen Veröffentlichungen, besonderer Zeitschrift, Merkbüchern, die Abbildungen bringen müssten, Einzeichnen in Wegekarten). Für die Durchführung der vom Redner vorbezeichneten Aufgaben zeigen sich dreierlei Wege, welche nebeneinander zu beschreiten sind. Es sind dieses die freiwillige, die administrative und die legislative Denkmalspflege. Im Wege freiwilliger Mitwirkung können einmal einzelne Personen zur Erhaltung der Naturdenkmäler beitragen; vorbildliche Beispiele seien hier Fürst Stolberg-Wernigerode, der die Genehmigung einer Walpurgishalle auf dem Brocken untersagte, Fürst Schwarzenberg, der eine ursprünglich 115 Hektar grosse Fläche im Böhmerwalde reservierte, um sie der Nachwelt als Rest eines mitteleuropäischen Urwaldes zu überliefern, Graf Schaffgotsch, der die ausgezeichnete Flora der Schneegruben in seinen besonderen Schutz genommen hat, sowie andere Grundeigentümer in Westpreussen, die sich die Aufgabe gestellt haben, die in ihrem Bezirk vorkommenden seltenen Pflanzen und Tiere zu schützen. Was nicht der Einzelne vermag, kann bisweilen durch einmütiges Zusammenwirken erreicht werden. Bürger von Elberfeld brachten die Summe von 20 120 Mark zum Erwerb von Waldflächen in der Nähe der Stadt auf; Münchener Künstler schossen 30 000 Mark zusammen, um

einen Teil der Isartal-Landschaft durch Ankauf zu sichern u. a. m. In hervorragender Weise sind Vereine berufen, bei der Naturdenkmalpflege mitzuwirken, dies gilt besonders nicht allein von naturgeschichtlichen, geographischen und sonstigen wissenschaftlichen Vereinen, sondern auch von wirtschaftlichen, gemeinnützigen und geselligen Vereinen, besonders den Touristen-, Verschönerungs-, Tierschutzvereinen usw. Dass von dieser Seite bereits manches Nachahmenswerte geschehen ist, führte Redner an einigen Beispielen (Verband deutscher Touristen- und Gebirgsvereine, Nordböhmischer Exkursionsklub, Deutsch-österreichischer Alpenverein, Humboldverein in Löbau i. S. usw.) aus. Im Wege der Verwaltung müssten ferner die Gemeinden, und zwar sowohl die Einzelgemeinden als auch die Kreis- und Provinzialverbände, durch besondere Verordnungen die Landschaft, bezw. Tiere und Pflanzen schützen. Hauptsächlich wäre jedoch die Staatsregierung in der Lage, die Erhaltung der Naturdenkmäler entweder unmittelbar oder mittelbar zu fördern. Der Staat verfügt über ausgedehnten Grundbesitz, welcher durch das ganze Land, in der Ebene wie im Gebirge, verteilt ist und aus wechselnden Boden-, Pflanzen- und Tierformationen besteht. Bald sind es Meeresbuchten, Landseen und Flussabschnitte, bald Dünen, Moore und Felsen, bald Röhrichte, Hecken, Waldungen und dergleichen mehr. Im Wege der Verordnung könnten die in solchen Geländen vorhandenen Naturdenkmäler ohne weiteres von jeder Kultur ausgeschlossen und geschützt werden. Die Kultusverwaltung könnte bei ihren verschiedenen Ressorts die Anregung dazu geben. Im weiteren Verlaufe wäre die Schaffung einer Zentralstelle anzuregen, welche der Kulturverwaltung zuzugliedern wäre. Sodann müssten die Landwirtschaftliche Verwaltung, die Beamten der Generalkommission und Spezialkommissionen, der Meliorationsbauinspektionen, Landwirtschaftskammern usw. ersucht werden, die Bestrebungen zur Erhaltung der Naturdenkmäler selbst zu fördern und besonders auch bei der ländlichen Bevölkerung weiter bekannt zu geben. In gleicher Weise wären die Domänenverwaltung, die Forstverwaltung, die Ansiedlungsverwaltung, die Bauverwaltung, die Eisenbahnverwaltung, die Handels- und Gewerbeverwaltung, die Berg-, Hütten- und Salinenverwaltungen, sowie

die Verwaltung des Innern zur Denkmalspflege heranzuziehen. Wie die Staatsregierung, vermöge auch die Reichsregierung im Wege der Verordnung die einschlägigen Bestrebungen zu fördern, und die für die einzelnen Ressorts jener gegebenen Anregungen könnten bei dieser sinngemässe Anwendung finden. Ueber die Verordnungen von Gemeinde, Staat und Reich hinaus kämen schliesslich noch internationale Vereinbarungen in Betracht.

Im Wege der Gesetzgebung ist allerdings schon manches für die Erhaltung der Naturdenkmäler geschehen, insofern eine Anzahl von Reichs- und Landesgesetzen, die ursprünglich meist in anderer Absicht getroffen wurden, nebenbei auch dem Schutze der Naturdenkmäler dienen, so das Strafgesetzbuch für das deutsche Reich, die Reichsgewerbeordnung, das Reichsgesetz betreffend den Schutz von Vögeln, das Forstdiebstahlgesetz, das Fischereigesetz u. a. m. Jedoch könnte von dieser Seite aus noch viel geschehen durch Erlassen eines besonderen Gesetzes zum Schutze der Naturdenkmäler, über welches Redner bereits Vorschläge mitteilte.

Wenn nun Vorschläge in dieser oder ähnlicher Form allmählich zur Annahme gelangen, würde den Denkwürdigkeiten der freien Natur in Zukunft eine ähnliche Fürsorge zuteil werden, wie sie schon lange an den Denkmälern frühzeitiger Kunst erfolgreich geübt wird. Hierdurch würden seltene Naturkörper und ganze Lebensgemeinschaften der Gegenwart sowie hervorragende Zeugen früherer Entwickelungsstadien der Erde mehr wie bisher erforscht und ohne Beeinträchtigung der stetig zunehmenden Ausbreitung der Kultur auch tunlichst erhalten bleiben. Neben ihrer wissenschaftlichen und allgemeinen Bedeutung kommt diesen Bestrebungen noch eine starke nationale Bedeutung zu. Werden in jedem Landesteil die natürlichen Schönheiten und Seltenheiten erhalten und den Bewohnern geistig näher gerückt, so erwächst diesen hieraus eine erhöhte Freude und Liebe zur heimatlichen Scholle.

An einer grossen Anzahl bunt ausgeführter Lichtbilder führte Redner sodann den Zuhörern vor Augen, in welchem Grade bereits hier und dort die Naturdenkmäler gefährdet wären und was

auf der anderen Seite wieder zu ihrer Erhaltung von Privatpersonen und Gemeinden geschehen sei.

Herr Dr. Buschan drückte dem Vortragenden den Dank der beiden versammelten Vereine aus und gab der Hoffnung Raum, dass die von so viel Liebe zur Natur getragenen Ausführungen des Herrn Prof. Conwentz Widerhall bei allen beteiligten Kreisen finden möchten. Hoffentlich kämen diese Ermahnungen nicht schon zu spät, wie seiner Zeit, als der Nestor der Ethnologie, Geheimrat Bastian, ebenfalls einen Mahnruf erschallen liess, in der zwölften Stunde noch auf dem Gebiete der Völkerkunde zu retten, was zu retten wäre.

Nach dem Vortrage vereinigten sich die Vorstände der beiden Gesellschaften samt einer Anzahl Mitglieder zu Ehren des Herrn Prof. Conwentz im Hotel „Preussischer Hof" zum einfachen Gastmahl.

62. (ordentliche Versammlung vom 25. Januar 1905.

Se. Exzellenz Herr Oberpräsident Frhr. von Maltzahn-Gültz als Ehrenvorsitzender eröffnete die Versammlung und erteilte das Wort Herrn Dr. Buschan zu seinem Vortrage:

„Ueber seine Reisen in Bosnien und der Herzegovina".

Vor nunmehr 25 Jahren war es, als in Ausführung des Beschlusses des Berliner Kongresses vom 29. Juli 1878 österreichisch-ungarische Okkupationstruppen an verschiedenen Stellen die Save überschritten und von Bosnien und der Herzegovina Besitz ergriffen. Die kurze Spanne Zeit von 2½ Dezennien hat genügt, um tiefgreifende Umwandlungen besonders in den wirtschaftlichen Verhältnissen jener Gebiete, die fast 500 Jahre lang unter türkischer Herrschaft geschmachtet hatten, herbeizuführen.

Wohin man auch blicken mag, überall machen sich in Bosnien und der Herzegovina die Segnungen der Kultur bemerkbar. Ein Schienenstrang durchquert das Land von den Ufern der Save bis

zur Adria; von ihm gehen nach den wichtigsten Plätzen des Landes Seitenlinien ab oder es sind solche doch im Bau begriffen. Im ganzen sind bereits 1087 Kilometer Eisenbahn hergestellt und dadurch weite Gebiete dem Verkehr erschlossen. Was für eine gewaltige Leistung dies ist, wird man ermessen können, wenn man bedenkt, dass Bosnien und noch mehr die Herzegovina Gebirgsländer sind, in deren stark zerklüfteten Karstlandschaften die Anlage von Eisenbahnen früher ganz unmöglich erschien. Und doch haben menschliche Geisteskraft und Ausdauer es verstanden, dieser gewaltigen Schwierigkeiten Herr zu werden. In den Hauptstädten der beiden Länder sind gewaltige, in grossem Stil angelegte Monumentalbauten aufgeführt für die verschiedenen Behörden, die hier ihren Sitz haben. 89 Postanstalten und 131 Telegraphenämter mit 2798 Kilometer Draht dienen dem Verkehr. Ueber das ganze Land zerstreut sind zur Aufrechterhaltung der Ordnung 20 110 Mann österreichisch-ungarischer Truppen, die teils in schönen Kasernen an den Hauptplätzen, teils in Wachthäusern oder festungsartigen Anlagen auf dem rauhen Karst untergebracht sind.

Trotz des enormen Kulturfortschrittes, den das vor 25 Jahren noch gänzlich verwahrloste Okkupationsgebiet zu verzeichnen hat, haben das Land und seine Bewohner noch ganz ihren eigenartigen Charakter bewahrt. Schon beim Ueberschreiten der bosnischen Grenze in Bosnisch-Brod sieht man sich wie mit einem Schlage in den Orient versetzt. Da hier die Züge von Wien, Budapest, Agram und Belgrad ziemlich gleichzeitig und zwar täglich nur einmal, um Mitternacht, einlaufen und sich also auch nur zu dieser Nachtstunde einmal innerhalb 24 Stunden die Gelegenheit zur Weiterfahrt bietet, so herrscht auf dem Bahnhofe zu Bosnisch-Brod, einem durch seine maurische Form bereits an das Morgenland gemahnenden Bau, um diese Zeit ein reges Leben und Treiben.

Die Stunde Aufenthalt, die man hier bis zum Abgang des nächsten Zuges hat, wird man kaum gewahr, wenn man einigen Sinn für volkstümliches Treiben besitzt. Zwar hatte Redner schon mehrfach Gelegenheit gehabt, orientalisches Leben kennen zu lernen, aber doch fesselten auch diesmal die ungewohnten Ge-

stalten seinen Blick aufs neue. Da fallen zunächst die Bosniaken auf, mit ihren roten Pluderhosen, dem kurzen, boleroartig geschnittenen blauen Jäckchen und den mit Lederriemen verschnürten Schuhen; vereinzelt tauchen auch bereits serbische Bauern in ihren farbenprächtigen Gewändern auf, die für fast jede Ortschaft eine charakteristische Eigentümlichkeit aufweisen. Auch die Kosmopoliten fehlen nicht, die jüdischen Händler, Nachkommen der vor Jahrhunderten eingewanderten spanischen Juden, daher kurzweg „Spaniolen" genannt. Vornehm abseits von diesem „ungläubigen" Pack hält sich ein türkischer Grossgrundbesitzer, ein Beg, und in der Tat macht seine kräftige Gestalt in den sackartig erweiterten Beinkleidern, die am Unterschenkel eng geschlossen sind, und der reich gestickten Lederjacke mit dem türkischen Schal um die Hüften einen durchaus distinguierten Eindruck. Im letzten Augenblick vor Abgang des Zuges erscheint noch, von ihrer Dienerin begleitet, tief verschleiert, eine türkische Schöne. Reisende Türkinnen sind eine äusserst seltene Erscheinung in Bosnien, was für die Bahnverwaltung sehr erfreulich ist. Wie der Koran für die weiblichen Anhänger des Islams ein eigenes Frauengemach vorschreibt, so verlangt er nämlich auf der Reise auch ein eigenes Wagenabteil für sie, und die Regierung, die den Moslims die Ausübung ihrer Religion vollständig gewährleistet, ist somit verpflichtet, den reisenden Türkinnen ein eigenes Frauenabteil zur Verfügung zu stellen.

Die Weiterfahrt von Bosnisch-Brod führte entlang der geschäftig dahin eilenden Bosna, die die Bahn bis Sarajevo begleitet. Bald in gleicher Höhe mit diesem Wildbach, der dem Lande den Namen gegeben hat, bald hoch über seinem Bette steigt die Bahn, die stellenweise in den Felsen gesprengt ist, langsam an der Berglehne hinan. Die hier und dort in den ärmlichen Dörfern auftauchenden schlanken Minarets, die immer dicht hinter den Wohnhäusern befindlichen türkischen Friedhöfe mit ihren merkwürdigen Grabmälern — ein mit einem Turban gekrönter Pfeiler bezeichnet die Ruhestätte eines männlichen Türken —, die in weiten Pumphosen einherschreitenden männlichen und weiblichen Bewohner der Gegend, den hochbepackten, in Karawanen dahinziehenden, unermüdlich vorwärts schreitenden Maultiere — dies alles prägt der

Umgebung den Stempel des Morgenlandes auf. Andrerseits wieder verkünden moderne Fabrikanlagen, denen man u. a. in Zenica begegnet, wo ein Eisenwalzwerk, das 300 Arbeiter beschäftigt, und eine Papierfabrik sich befinden, hohe Schornsteine, lodernde Hüttenwerke, christliche Kirchen, Kasernen und andere öffentliche Gebäude, dazu die unverfälschten Wiener Laute der Bahnbeamten westeuropäisches Leben und modernen Gewerbefleiss. Orient und Occident reichen sich hier die Hand.

Bei der Station Dvor erweitert sich plötzlich das Bosna-Tal, und bei der nächsten Haltestelle betritt die Bahn den nordöstlichen Rand des Sarajevsko Polje. Vor den Blicken breitet sich, durchströmt von verschiedenen Wasserläufen, die fruchtbare Ebene von Sarajevo aus, die, rings von imposanten Berggruppen eingeschlossen, ein entzückendes Panorama darstellt. In Sarajevo selbst umfängt den Reisenden wieder grossstädtisches Getriebe. Oesterreichische Uniformen, nach der neuesten Mode chic gekleidete Damen und Herren, echter österreichischer Dialekt, Wiener Fiaker, Hotelomnibusse, sogar eine elektrische Strassenbahn lassen für einen Augenblick vergessen, dass man sich weit ab von der österreichischen Metropole befindet. Aber bald rufen die beturbanten Gepäckträger, die Andenken an Sarajevo zum Kauf anbietenden Bosniaken und die den Reisenden in malerischer Zerlumptheit um einen Backschisch anbettelnden Türkenkinder denselben in die Wirklichkeit zurück.

Die Auswahl eines Hotels ist dem Fremden in Sarajevo nicht schwer gemacht; es handelt sich höchstens um zwei oder drei Gasthöfe, die nach europäischem Muster eingerichtet sind. An anderen grösseren Plätzen gibt es meistens nur ein einziges Hotel, das ein ärarisches zu sein pflegt, d. h. die Landesbehörde hat dasselbe auf eigene Kosten erbauen lassen und der Aufsicht eigener Beamten unterstellt; sie setzt auch die innerhalb mässiger Grenzen sich bewegenden Preise fest und kommt im übrigen den Wünschen des reisenden Publikums in jeder Weise entgegen. Wo es aber kein ärarisches Hotel gibt, da ist der Fremde dem Schmutze der Türken preisgegeben. Es kommt übrigens auch selten vor, dass ein Tourist die Heerstrasse verlässt und in das Innere des Landes vorzudringen sucht; für gewöhnlich begnügt

man sich damit, Bosnien und die Herzegovina auf der Bahn zu durcheilen und nimmt meistens nur in den beiden Hauptstädten Sarajevo und Mostar Aufenthalt. Wer sich von dem Touristenwege entfernt, der muss dann allerdings mit den höchst primitiv eingerichteten türkischen Einkehrshäusern vorlieb nehmen oder, wenn er mit Empfehlungen der Regierung reist, in den Gendarmerie- oder Finanzkasernen Unterkunft suchen. Zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung sind, wie bereits erwähnt, über das ganze Land Militärposten zerstreut, die zumeist auf Anhöhen, die einen weiten Rundblick gestatten, in festen Wachthäusern zu kleinen Detachements unter der Führung eines Korporals einkaserniert sind. Der Staat hat nun für seine das Land bereisenden Militär- und Zivilbeamten die Einrichtung getroffen, dass ihnen in diesen Wachthäusern stets ein oder mehrere Betten zur Verfügung stehen. Auch wer den Vorzug hat, mit ministerieller Empfehlung zu reisen, wie der Redner ihn hatte, kann der Wohltat solcher Unterkunft teilhaftig werden. Derselbe fand nicht nur stets ein sauberes Bett vor, einmal sogar auch eine Zahnbürste und eine Tube Kalodont, sondern traf auch stets ausgezeichnete Verpflegung und liebenswürdige Aufnahme an.

In Sarajevo fand Redner bei den Behörden das weitestgehende Entgegenkommen, besonders auch bei dem Chef des bosnisch-herzegovinischen Landesmuseums, der sich nicht nur selbst und seine Beamten dem Redner zur Verfügung stellte, sondern ihm auch zur Führung in der Stadt seinen Diener mit auf den Weg gab.

Der erste Besuch galt natürlich der Carsija, dem türkischen Bazar. In Sarajevo besteht ein eigenes Stadtviertel mit mehr als 60 schmalen Gässchen, wo sich das ganze geschäftliche Leben und Treiben der Stadt abspielt. Allerdings darf man hier nicht den Glanz und die Pracht erwarten, die den wundervollen Bazarhallen Konstantinopels nachgerühmt werden. Es sind nur kleine Holzhäuser, ähnlich unseren Jahrmarktsbuden, mit grossen Auslagen versehen, viele Hunderte an der Zahl. Dort liegen und hängen die Warenvorräte, die man an den Mann bringen will; es sind aber keine wertvollen Kunstschätze, wie sie in anderen morgenländischen Bazaren zur Schau gestellt werden, sondern nur

die bescheidenen Erzeugnisse der einheimischen Handwerkskunst, die auf offener Strasse ausgeübt wird. Inmitten dieser ihrer Schätze kauern die türkischen Händler auf ihren Teppichen von morgens früh bis zu Sonnenuntergang, in der dem Mohamedaner eigentümlichen stoischen Ruhe verharrend, die nur durch die des Tages mehrfach vorzunehmenden Waschungen und durch einen kurzen Gang nach der nahen Moschee unterbrochen wird. Der Koran schreibt dem Moslim nämlich eine ganze Reihe Waschungen vor. Täglich fünfmal muss er sein Gebet verrichten, d. h. die erste Sure des Korans hersagen, die mit den Worten schliesst: „Führe uns, Allah, den rechten Weg, den Weg derer, die du begnadigt hast, die nicht vom Zorn getroffen werden (wie die Juden) und die nicht irre gehen (wie die Christen)." Vor jeder Andachtsübung wäscht er sich Kopf und Gesicht, Arme und Hände, Beine und Füsse, um vor Allah rein zu erscheinen.

Der ganze Vorgang spielt sich ungeniert vor den Augen der Vorübergehenden ab, wie überhaupt im allgemeinen das Leben der männlichen Anhänger des Islam in der Oeffentlichkeit sich vollzieht. So kann man überall im Morgenlande beobachten, wie die Handwerke auf der Strasse oder im Torweg der Häuser ausgeübt werden. In Sarajevo besteht noch jetzt die Einrichtung, die auch bei uns im Mittelalter üblich war, dass nämlich die einzelnen Handwerke auf bestimmte Strassen verteilt sind. In der einen Strasse betreiben nur Schuster und Sattler ihre Kunst, in anderen wiederum nur Schneider und Hutmacher, Kupferschmiede oder Silber- und Goldarbeiter oder Tischler usw. In der einen Budenreihe finden sich grosse Vorräte von Gemüsen und Obst aufgestapelt, in einer anderen nur Waffen oder Stickereien ausgebreitet, in einer dritten hängen nur geschlachtete Lämmer u. a. m. Stundenlang kann man das Labyrinth der Bazargässchen durchwandern und dem Leben und Treiben daselbst zusehen.

Den ganzen Tag über sitzt der Türke in seiner Werkstätte oder vor seiner Auslage, stets bereit, auf die Wünsche der Käufer einzugehen und seine Schätze auszukramen, dabei aber keineswegs aufdringlich oder gar unwillig, wenn der Käufer trotz langen Suchens nichts Passendes findet, vielmehr zufrieden, wenn er nur

soviel verdient, dass er sich ein paar Tassen Kaffee leisten kann, was für ihn neben dem Genuss einiger Zigaretten der Gipfel der irdischen Glückseligkeit zu sein scheint. Wenn gegen Sonnenuntergang der Muezzim von der nahen Moschee herab den „Akscham" verkündet, dann schliesst der Muselmann seinen Laden, verrichtet sein Gebet sowie die vorgeschriebenen Waschungen und steigt nach seiner Familienwohnung im Türkenviertel aufwärts. An einem Nachmittage suchte auch Redner diesen Stadtteil auf in der Hoffnung, hier manches Interessante zu finden. Er sah sich jedoch arg enttäuscht. Schon der äussere Eindruck zeigt deutlich, dass das muhamedanische Heim der Aussenwelt vollständig entrückt ist. Das Strassenbild ist das denkbar eintönigste, das man sich überhaupt vorstellen kann. Man sieht nur eine Flucht von schmucklosen, kahlen, weissen Mauern, an denen weiter nichts zu bemerken ist als eine niedrige Eingangspforte und kleine vergitterte Fenster, im ersten Stock hier und dort erkerartige Ausbaue, die mit mehr oder minder zierlich geschnitzten Holzgittern ausgestattet sind. Diese dem Orient eigentümlichen Gitterfenster gestatten wohl den hinter ihnen befindlichen Personen einen Ausblick auf die Strasse, aber niemals dem Passanten einen Einblick in die Innenräume. Das Familienleben der Türken ist eben, wie bereits erwähnt, den profanen Blicken absolut entzogen; auch wenn sich zufällig einmal das Tor öffnet, erblickt man nur einen schmalen dunklen Gang oder Vorhof, und diesen muss man erst passieren, bevor man in den inneren Hof gelangt, der bei wohlhabenden Türken in einen Lustgarten mit lieblichen Blumen, lauschigen Plätzchen und plätschernden Springbrunnen umgewandelt ist. Erst vom Hofe oder Garten aus ist der Zutritt zu den inneren Räumen möglich. Ebenerdig befinden sich die Empfangsräume des Hausherrn, im ersten Stock die Frauengemächer, der Harem, zu dem ausser dem Herrn und Gebieter kein weiteres männliches Wesen Zutritt erlangt. Trotzdem birgt der türkische Harem für den Europäer keine Geheimnisse mehr, da mehrfach europäische Damen Zutritt zu demselben erlangt und dann über seine Einrichtung und Ausstattung berichtet haben. Auch des Redners Gemahlin erhielt durch Vermittlung des Chefs des Landesmuseums eine Einladung zu einem Kaffee in einem

vornehmen türkischen Harem. Abgesehen von den kostbaren Teppichen, mit denen Wände und Fussboden bedeckt waren, war die Ausstattung der Frauengemächer eine ziemlich einfache. Zum Kaffee wurden viele Süssigkeiten verabreicht. Die Unterhaltung musste natürlich durch eine Dolmetscherin geführt werden.

Einen Abend widmete Redner dem Besuche eines hoch oben in der türkischen Vorstadt auf einsamer Höhe gelegenen Klosters, in dem die „heulenden Derwische", jene fanatische muhamedanische Sekte, die da glaubt, durch Verzückungen und Verdrehungen des Körpers Allahs Wohlgefallen zu erlangen, zu ihren religiösen Uebungen zusammenkommen. In den türkischen Ländern gibt es in jeder Woche drei Festtage: am Freitag feiern die Anhänger des Islam, am Sonnabend die Juden und am Sonntag die Gläubigen der orthodoxen Kirche. Fremden kommt dieser Umstand sehr zu statten, besonders in Bosnien und der Herzegovina, wo die Bevölkerung sich ziemlich zu gleichen Teilen aus den Anhängern dieser drei Glaubensbekenntnisse zusammensetzt. An jedem der drei Tage strömen die Landbewohner der betr. Religionsgemeinschaft in den grösseren Plätzen zusammen und geben dem Europäer Gelegenheit zu vielfachen Beobachtungen.

An jedem Donnerstag abend nun kommen in dem oben erwähnten Kloster die heulenden Derwische zu ihren gottesdienstlichen Handlungen zusammen. Sich dafür interessierenden Fremden gestattet es die oberste türkische Kirchenbehörde gern, vom Chor aus denselben zuzusehen. Die Einsamkeit des Ortes, der dem Fremden am Eingange des Klosters zuteil werdende stumme Empfang, das Passieren der Krypta, welche den oberirdisch aufgebauten, mit Lichtern, Speise und Trank geschmückten Sarg eines der Hauptheiligen der Sekte enthält, das im Tempel herrschende mystische Dunkel — alles dieses ist angetan, eine eigenartige Stimmung in dem Besucher zu erwecken, die durch die ganz absonderlichen fanatischen Andachtsübungen der Gläubigen, die Redner eingehend beschreibt, noch erheblich gesteigert wird.

Eine der schönsten Touristenstrassen der Welt ist der Weg, den sich die brausende Narenta durch den Karst gebahnt hat, und die Redner von Sarajevo aus aufsuchte. Nachdem das Dampf-

ross die Ebene von Sarajevo durcheilt hat, beginnt die Bahn allmählich in die gebirgigen Teile des Landes hinaufzuklettern. Mühsam genug wird ihr die Arbeit gemacht, denn die Steigung ist ziemlich bedeutend, und vielfach muss das Zahnrad in Tätigkeit treten. Schon jetzt eröffnen sich genussreiche Ausblicke, bald sind es ungemein malerisch hingegossene Ortschaften, bald die schneeigen Kuppen der Bjelašnica, die mit ihren bis zu 2063 m aufsteigenden Bergspitzen ein wahres Eldorado für Jäger und Touristen bildet, bald wieder sind es scharf eingeschnittene Schluchten oder mit sanften Abhängen eingesäumte Täler, die das Auge fesseln. Bei der Station Ivan hat das Dampfross endlich nach unsäglichen Mühen die Wasserscheide zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere erreicht, die zugleich die Grenze zwischen Bosnien und der Herzegovina und auch die Wetterscheide bildet. Jetzt geht es bergab, zeitweilig immer noch auf der Zahnstange, da das Gefälle häufig sehr gross ist. Tunnel folgt auf Tunnel, und hinter jedem wartet des Reisenden eine neue Ueberraschung. Hier sind es imposante Schluchten, durchflossen von wild dahintosenden Bächen, dort phantastische, tiefzerklüftete Felspartieen oder kaskadenartig herabhüpfende Sturzbäche, die bis dicht an das Bahngleis reichen, bald wieder sind es himmelanstrebende Bergspitzen, die sich in beängstigender Steilheit immer höher auftürmen, oder kühne Uebersetzungen der Gebirgsbäche und der wildromantischen Täler, die den Reisenden ganz in Anspruch nehmen. Durch dieses pittoreske Felsengewirr windet sich die Bahn, dem Laufe der Narenta folgend, die tief unten in ihrem steinigen Bette geschäftig dahinbraust. Bei dem drei Kilometer langen Narenta-Defilé, das der Zug bald darauf erreicht, wird die Gegend erst recht schaurig schön. Zwischen senkrechten, bis zu 600 m hohen Felswänden hat sich hier die noch wilder als bisher dahinströmende Narenta ihr Bett gegraben, und die moderne Technik hat es fertig gebracht, in diesem Engpass, wo sich die gegenüberstehenden Felswände fast zu berühren scheinen, neben dem Flusse noch Raum für einen Schienenstrang dem trotzigen Gestein abzugewinnen. Bald aber ändert sich das Bild, der Fluss wird breiter, die Felsen weichen weiter auseinander, und vor den Blicken breitet sich eine weite Ebene aus, das „weisse Feld" der Herzegovina.

An dem südlichen Ende dieser Ebene liegt die Hauptstadt der Herzegovina, die „Brückenstadt" Mostar. Das begeisterte Loblied, welches vor 500 Jahren der türkische Dichter Derwisch Pascha, die „Nachtigall, welche Mostar besingt", wie er sich selbst bezeichnet, der Schönheit dieser seiner Vaterstadt gewidmet hat, ist bis zu einem gewissen Grade auch für unsere Zeit noch zutreffend. Mostar ist in der Tat idyllisch schön gelegen.

Mostar hat in noch höherem Grade als seine Schwesterstadt Sarajevo ein orientalisches Gepräge bewahrt. Ohne sich weiter auf eine Schilderung seiner Vorzüge einzulassen, glaubt Redner doch zwei seiner Merkwürdigkeiten erwähnen zu müssen, seine schöne Römerbrücke und seine ebenso hässliche Frauentracht. In einem einzigen kühnen Bogen von 32 Meter Spannweite bei 29 Meter Höhe überspannt die Brücke als ein Meisterwerk frühmittelalterlicher Baukunst die Narenta und wird von zwei dicken runden Türmen, die einstens den Türken als Pulvermagazin und Gefängnis dienten, flankiert. Die Annahme, dass diese Brücke als ein Werk der Römer zu betrachten sei, hat sich als irrtümlich herausgestellt, vielmehr dürfte dieser „Bogen der Allmacht Allahs", wie die in der Mitte der Wölbung eingemeisselte Inschrift den Bau nennt, im Jahre 1516 unter Sultan Suleimann II. aufgeführt sein. — Die Tracht der Muselmänninnen in Mostar ist geradezu abstossend zu nennen, was vor allem von der eigentümlichen Form der Kopfbedeckung herrührt. An einem langen, glatt herabhängenden schwarzen Mantel sitzt, mit ihm eins, eine steife Kapuze nach Art einer Helgoländer Haube, die weit über Stirn und Wangen hinausreicht. Diese Ausladungen sind von beiden Seiten nach der Mitte zu derartig stark zusammengepresst, dass nur ein schmaler senkrechter Spalt offen bleibt, der von der Trägerin nach Belieben erweitert oder verengert werden kann. Dass diese Kleidung, die ganz allein in Mostar üblich ist, für die Frauen im Sommer bei grosser Hitze, wie sie hier zeitweilig herrscht, sehr lästig sein muss, liegt auf der Hand.

Man darf Mostar nicht verlassen, ohne der berühmten Bunaquelle einen Besuch abgestattet zu haben. Ein hohes Felsengewölbe, aus starrem, vielfach durchlöchertem Kalkgestein aufgebaut, in dem zahlreiche Schwalben nisten, und mit herabhängen-

den Stalaktiten reich geschmückt, zeigt sich den Blicken. Aus dem Hintergrunde entströmt in mächtiger Breite die Buna. Hellblaues Licht wie in der Grotte von Capri flutet über dem Ganzen und spiegelt sich wieder in dem Wasser zu den Füssen des Beschauers, das so klar ist, dass man die Kiesel auf seinem Grunde und die sich in seinen Wellen tummelnden Fischchen unterscheiden kann.

In dem dunklen Winkel der Schlucht ist eine Krypta angelegt, welche die sterblichen Ueberreste eines muhamedanischen Heiligen und seines Dieners birgt. Neben die einfachen, mit Teppichen behangenen Holzsärge, in denen die Leichen ruhen, wird allabendlich vom Wächter ein Krug mit Wasser gestellt und ein Handtuch gelegt, damit die Toten auch noch im Sarge die vorgeschriebenen Waschungen vornehmen können. Wie der Volksglaube behauptet und der Wächter versichert, vollziehen sie diese denn auch tatsächlich trotz ihres seligen Endes; daher bildet die Bunaquelle auch einen sehr besuchten moslemitischen Wallfahrtsort.

Die merkwürdige Tatsache, dass die Buna hier bereits als fertiger Fluss zutage tritt, hat nicht nur die Naturforscher beschäftigt, sondern auch die Phantasie des Volkes mächtig erregt. Die Buna ist nämlich die Fortsetzung eines anderen Flusses, namens Zalomska, der bei Ljubovići, ungefähr 20 Kilometer weiter östlich, geheimnisvoll in einen Bergschlund verschwindet.

Etwa zwei Stunden hinter Mostar zeigt sich eine merkwürdige Naturerscheinung, der Popovo-Polje. Befährt man diese Strecke im Winter, zwischen Oktober und Mai, so bemerkt man neben der Bahn einen grossen See, der sich stundenlang an ihr hinzieht. Im Sommer dagegen erblickt man an Stelle dieser ausgedehnten Wassermassen ein weites Becken, dessen ebenen Boden wohlbebaute Felder bedecken, durch welche sich in zahlreichen Windungen ein ausgetrockneter Flusslauf wie ein helles Sandband hindurchwindet. Die Ursache dieser Erscheinung ist das Missverhältnis zwischen Abfluss und Zufluss des Wassers in dem Polje. Dieses Popovo-Polje ist das nordwestliche Ende einer mehr als 50 Kilometer langen und 1 bis 8 Kilometer breiten Terraindepression, die der ganzen Länge nach von der Trebinjica durch-

flossen wird. Dieser Fluss strömt am nördlichen Rande des Tales sogleich als mächtiger Bach aus den Felsen hervor und endet blind im Popovo-Polje mittels zahlreicher Schluckschlünde, den sogenannten Ponoren. Die Trebinjica ist also an dieser Stelle das oberirdische Talstück eines unterirdisch beginnenden und unterirdisch endenden typischen Karstflusses. Nach der Regenzeit und besonders zur Zeit der Schneeschmelze führt dieser Fluss ungeheure Wassermassen herbei, so grosse, dass dieselben nicht abfliessen können. Dazu kommt noch, dass von grossen hochgelegenen, unterirdischen Wasserreservoiren — der ganze Karst ist bekanntlich durchlöchert und von mächtigen Höhlen durchsetzt — weitere Wassermassen ebenfalls durch unterirdische Kanäle zugeführt werden, die auch in den Ponoren endigen. Somit staut sich das Wasser am Ende der grossen Talmulde an, stellenweise bis zu 40 Meter Tiefe. Wenn im Sommer dann die Zufuhr der Wassermassen nachlässt, so beginnt der Abfluss des Wassers durch die Schlundlöcher, und die Ebene wird sehr schnell trocken. Aehnlich wie beim Nil tragen auch hier die Ueberschwemmungen durch Ablagerung feinsandiger toniger Sedimente und Düngung mittels organischer Niederschläge zur Erzeugung einer enormen Fruchtbarkeit bei. Bereits 3—4 Tage nach dem Verschwinden des Wassers — im Juni — beginnt die Aussaat, und in den wenigen Monaten bis zur Wiederkehr der Wassermassen werden die Aecker zweimal bebaut und zweimal abgeerntet, das erste Mal gewöhnlich mit Halmfrüchten, das zweite Mal mit Hackfrüchten.

An vielen der Schlucklöcher sind Mühlen angebracht, die, da die meisten Ponore zu verschiedenen Zeiten als Schlucklöcher resp. als Speilöcher dienen, immer in Betrieb sein können.

Auf verschiedenen Streifzügen, die Redner in das Innere des Landes, besonders in die Karstregion, unternahm, diente ihm ein Herr Arndt, ein Sachse von Geburt, der bereits seit zehn Jahren das Amt eines Kustos am Landesmuseum in Sarajevo versieht, als vortrefflicher Führer. Einer dieser Streifzüge führte ihn auch nach dem muhamedanischen Städtchen Počitelj, einem förmlichen Korsarenneste seinem Aussehen nach. Hoch oben in die Felsen ist es hineingebaut, von zinnengekrönten Mauern mit

Türmen umgeben. Terrassenförmig steigen die Häuser am Bergrücken empor. In der Mitte der Stadt erhebt sich eine wundervolle Kuppelmoschee, daneben steht eine mächtige einsame Zypresse. Nur mit grossen Schwierigkeiten, zu denen auch das Durchwaten eines breiten und tiefen Grabens gehörte, war der Zutritt zu dem Städtchen zu erlangen. Von dort ging es weiter in die Berge, um die auf den einsamen Höhen lebenden Hirtenvölker aufzusuchen. Es gibt nämlich auf den Hochebenen des Karstes noch nomadisierende Horden, welche unter höchst primitiven Verhältnissen leben. Da man ihrer sehr schwer habhaft werden kann, weil sie beständig umherziehen, so sind diese Völker bisher so gut wie gar nicht wissenschaftlich untersucht worden. Man vermutet, dass es sich bei ihnen um die Ueberreste einer europäischen Urbevölkerung handelt. Auch dem Redner glückte es nicht, einer dieser Horden habhaft zu werden.

Ueber die Geschichte der beiden Fürstentümer Bosnien und Herzegovina berichtete Redner in wenigen Worten. Die Römer unterjochten die hier ursprünglich wohnenden Illyrier und machten dieses Land zur römischen Provinz Dalmatia. Zur Zeit der Völkerwanderung gingen die Züge der Kelten, Avaren und Goten über das Land hinweg. Erst mit der Einwanderung der Slaven im 7. Jahrhundert wurde ihm sein definitiver Stempel aufgedrückt. Gegen Ende des 9. Jahrhunderts fand auch das Christentum Eingang; von dem benachbarten Bulgarien aus verbreitete sich aber sehr bald ein Sektenwesen, das besonders bei den Vornehmen des Landes Anhänger fand, so dass man diesen Kult eigentlich als damalige Staats-Religion bezeichnen kann. Es war dies die Sekte der Bogumilen, d. h. Gottesfreunde. Nach ihrer Lehre sind Jesus und Satan beide Gottes Kinder, der eine das Prinzip des Guten, der andere das des Bösen verkörpernd. Satan hat die Welt erschaffen, um die Menschen ins Verderben zu stürzen. Um die Macht des feindlichen Bruders zu brechen, sandte Gott seinen zweiten Sohn in die Welt, Christus. Aber nicht jeder Mensch kann durch ihn erlöst werden, sondern nur der, der der Gemeinde der Gläubigen beigetreten ist. Nachdem der Aufzunehmende eine lange Prüfungszeit überstanden hatte, wurde die Weihe an ihm vollzogen durch Anrufung des heiligen Geistes mittelst Hand-

auflegen. Die Sakramente, die Anbetung der Heiligen, die Verehrung der Religion, wie überhaupt der ganze Ritus der katholischen Kirche waren als Werke der Dämonen verpönt. Als der Papst auf diese Ketzer aufmerksam gemacht war, stiftete er die Ungarn zu einem Kreuzzuge gegen sie an. Es begannen nun grausame Verfolgungen, trotzdem erhielt sich aber die Sekte während des ganzen Mittelalters, und wenn auch die Mehrzahl ihrer Anhänger zum Muhamedanismus übertrat, als das Land den Türken in die Hände fiel, so hielten doch einzelne Familien bis in die neueste Zeit an ihrem Bekenntnis fest; erst kurz vor der Okkupation trat die letzte Bogumilen-Familie zum Islam über.

Von jeher hatten sich die Könige von Ungarn als die Souveräne von Bosnien und der Herzegovina betrachtet. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts war dieses Verhältnis indessen nur ein scheinbares. Nachdem sich der bosnische Adel zusammengetan hatte, glückte es ihm, ein selbständiges Königreich Bosnien zu errichten, das aber viele Kämpfe mit den Ungarn zu bestehen hatte. Durch das Vordringen der Türken wurde demselben indes ein Ende bereitet. 1463 erlag Bosnien dem Ansturm der Türken, wenngleich sich die alte Königsstadt Jaijce auch noch bis zum Jahre 1524 hielt. Mit diesem Zeitpunkte beginnt die Schreckensherrschaft in Bosnien.

Bosnien und die Herzegovina umfassen 51 000 Quadratkilometer mit 1½ Millionen Einwohnern. Von diesen sind etwa 70 000 Fremde, 550 000 Muhamedaner, 674 000 griechisch Orthodoxe, 334 000 Katholiken, 8200 Juden und 7600 Protestanten. Für die Eingeborenen bezeichnet das Glaubensbekenntnis auch zugleich die Nationalität. Die Katholiken sind Kroaten, die Orthodoxen Serben und die Muhamedaner Türken. Die Serben und Kroaten verraten in ihrem äusseren Habitus den Süd-Slaven; brünetten Teint, tiefdunkle Haare, breites Mongolengesicht, oftmals mit Andeutung eines geschlitzten Auges. Dabei sind die Leute sehr gross, nach unserer bisherigen Kenntnis wohl die grössten Europäer überhaupt. Ihre durchschnittliche Grösse beträgt 1,710 Meter. 88 Prozent gehen über das Mass hinaus, welches man als die mittlere Durchschnittsgrösse der Europäer ansieht, nämlich 1,650 Meter.

In der Hauptsache beschäftigt sich die Bevölkerung Bosniens und der Herzegovina, nämlich 80 Prozent derselben, mit Ackerbau und Viehzucht, der Rest widmet sich dem Handel oder dem Handwerk. Vielfach werden in der Landwirtschaft noch Methoden und Werkzeuge angewendet, die sonst nur in der Vorzeit üblich waren oder noch bei Naturvölkern in Gebrauch sind. Noch in den 70er Jahren wurde der Boden nicht mit dem Pfluge, sondern mit dem Grabstichel oder dem Stechpfahl aufgelockert, wie dies noch vielfach die zentralafrikanischen Neger tun. Das Getreide wird jetzt noch mittels des Schlittens eingefahren und nicht mittelst des Dreschflegels entkornt, sondern durch Pferde ausgedroschen, wie es in Palästina und Algier Sitte ist. Bemerkenswert ist auch der Karren, an dem Räder und Achse ein einziges Stück bilden. Solche Gefährte sind sonst wohl nur noch im Baskenlande, in den Pyrenäen, in Gebrauch.

Wie das Volk der Südslaven überhaupt leidenschaftlich Tanz und Musik liebt und reich an Liedern ist, so ist auch der lyrische Schatz der Bevölkerung Bosniens und der Herzegovina ein besonders reichhaltiger und ansprechender. Für die Epik hat das Volk indessen merkwürdigerweise keine besondere Neigung, trotzdem noch vielfach bosnische Barden im Lande herumziehen und unter Begleitung eines mandolinenartigen Instruments (Gusla) die Heldentaten der Vorfahren in einer halb singenden Weise mit eigentümlichem Rhythmus rezitieren. Indessen geschieht dies ohne irgend welche Begeisterung oder sonstige Zeichen der Anteilnahme seitens des Sängers. Ganz anders ist die Volkslyrik geartet. Es ist fast unglaublich, dass diese duftigen Blüten auf demselben Boden wachsen. Schelmische Laune, lodernde Leidenschaft, ausgelassene Freude, süsse Melancholie, mutiger Trotz und hingebungsvolles Anschmiegen: für jede Regung des Gemütes hat diese Lyrik ihre eigenen süssen Melodien. Redner gab ein paar anmutige Proben dieser Lyrik.

Eng mit dem Liebesleben der Serben ist ihr Nationaltanz, der Kolo, verknüpft. Wo nur immer junge Burschen und Mädchen zusammenkommen, bald ist ein Kolo arrangiert. Die jungen Leute bilden dabei eine geschlossene Kette, und unter stetem Gesang der Tanzenden setzt sich der Kreis in Bewegung, anfänglich

langsam und mehr schwermütig, dann schneller und lustiger einsetzend und schliesslich in leidenschaftlichen Wirbeln ausklingend. Redner hatte Gelegenheit, am ersten Osterfeiertag diesen Tanz in einem einsamen Karstdorfe zu sehen, wohin aus der ganzen Umgegend die Serben in ihren Festgewändern zum Gottesdienst zusammengekommen waren.

Mit der Vorführung einer Anzahl hochinteressanter Trachtenbilder schloss Redner seinen instruktiven Vortrag über das schöne Land, das nicht nur in landschaftlicher und ethnographischer Beziehung, sondern auch durch seine kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung geeignet ist, das Interesse zu erwecken. Touristen, Nationalökonomen, Ethnographen, Geologen und Naturforscher kommen auf ihre Rechnung bei einem Besuche desselben, das sich einem jeden ins Herz schmeichelt. Auch für den Kolonialpolitiker ist ein Besuch sehr zu empfehlen. In Bosnien wird praktische Kolonialpolitik getrieben, und was dadurch geleistet worden ist, stellt den leitenden Persönlichkeiten und dem Staate Oesterreich-Ungarn im allgemeinen ein glänzendes Zeugnis aus.

Der Herr Oberpräsident sprach dem Redner den Dank der Anwesenden aus.

63. (ordentliche) Versammlung vom 16. Februar 1905.

Der Vorsitzende Herr Dr. Buschan machte den Anwesenden von dem Tode des Ehrenmitgliedes, Geheimrates Professor Dr. Bastian, Direktors des Museums für Völkerkunde in Berlin, Mitteilung und widmete dem fern von der Heimat (auf Trinidad) Entschlafenen einen warm empfundenen Nachruf, in dem er den Werdegang Bastians und seine grossen Verdienste um die ethnologische Wissenschaft eingehend beleuchtete.

Sodann sprach Herr Dr. Schubert, Professor an der königl. Forstakademie Eberswalde, über

„Den Wärmehaushalt im Festlande, im Meere und in der Atmosphäre".

An der Hand zahlreicher graphischer Wandkarten, die zum Teil selbständige, noch nicht veröffentlichte Untersuchungen des Redners wiedergaben, führte dieser ungefähr folgendes aus:

Der tägliche Gang der Temperatur im Erdboden erleidet nach der Tiefe zu eine Verzögerung und Abschwächung. Minima und Maxima treten in den tieferen Schichten später auf als in den oberen, und ihre Differenz, die tägliche Temperaturschwankung, wird nach unten hin kleiner. Infolge der Verzögerung nach der Tiefe hin ist es etwa 0,5 Meter unter der Oberfläche in der Nacht am wärmsten und mittags am kältesten. Am Tage wird durch die Sonne die Temperatur der Oberfläche erhöht; von dort strömt Wärme nach abwärts, während umgekehrt in der Nacht Temperaturgefälle und Wärmestrom nach der erkalteten Oberfläche hin gerichtet sind. Wenn die Nacht hindurch bis 6 Uhr morgens aus dem Boden durch die Oberfläche Wärme ausströmt, so erreicht die gesamte im Boden enthaltene Wärmemenge oder Energie ihren niedrigsten Stand um 6 Uhr morgens. Wenn andererseits von 6 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags Wärme in den Boden einströmt, so erreicht der Wärmegehalt des Bodens seinen höchsten Stand um 4 Uhr nachmittags, etwa drei Stunden nach dem Maximum der Oberflächentemperatur. Der Waldboden zeigt mässigere Temperaturschwankungen und einen entsprechend geringeren Wärmeaustausch als freies Land; hinsichtlich der verschiedenen Bestandarten besteht kein wesentlicher Unterschied. Der Sandboden hat oben stärkere, unten schwächere Temperaturschwankungen als der Granitfelsen. Die Abnahme der Schwankungen nach der Tiefe hin geht im Moorboden weitaus am schnellsten vor sich. Die tägliche periodische Wärmeschwankung beträgt im Granitfelsen doppelt, im Moor nur halb soviel als im Sandboden. Der tägliche Wärmeumsatz im Wasser übertrifft den im Festboden trotz geringerer Temperaturschwankungen an der Wasseroberfläche um ein vielfaches. Die Temperaturschwankungen im Wasser sind abgesehen von der obersten Schicht ausserordentlich viel grösser als im festen Boden. Die Wärmemenge, welche das Meer im Frühling und im Sommer in seinen Tiefen aufspeichert und im Herbst und Winter wieder abgibt, beträgt 44 000 cal/cm². Der jährliche periodische Wärmeaustausch im Meer beträgt das 24fache von dem im freien Lande und das 34fache von dem im Kiefernwalde. Beim Verhalten des Meeres ist das tiefe Eindringen der Temperaturschwankungen

ausschlaggebend. In der Atmosphäre finden sich die grössere Kälte des Winters und die hohe Sommertemperatur im zunehmenden Masse in den unteren Schichten und besonders nahe am Boden ausgeprägt. Frühling und Herbst schliessen sich unten wie oben an das Jahresmittel an und haben ihre grösste Abweichung in den mittleren Schichten, wo der Frühling am kältesten, der Herbst am wärmsten ist. In der oberen Hälfte stimmen Frühling und Winter nahezu überein, während dort die Herbsttemperaturen etwas unter denen des Sommers bleiben. Der jährliche Wärmeumsatz in der Atmosphäre beträgt unter Einrechnung der Dampfwärme des Wassers kaum ein Zwölftel des für das Meer gefundenen Wertes. Entsprechend der Grösse seines Wärmeaustausches übt auch das Meer auf das Klima der Nachbarländer — wie bekannt — einen bedeutenden Einfluss aus, der sich hauptsächlich in einer Ermässigung der Winterkälte zeigt. Es ergibt sich das deutlich aus einer Betrachtung der Linien gleicher Temperatur (Isothermen). Der Vortragende ging bei dieser Betrachtung von neuen Gesichtspunkten aus, indem er aus den Isothermen das Temperaturgefälle und mit Hilfe von Beobachtungen der Windrichtung und Stärke die Bewegung der warmen und kalten Luft ableitete. Es ergab sich u. a., dass nur der Südwestwind immer wärmere, der Nordostwind immer kältere Luft herbeiführt. Alle anderen Winde wechseln im Laufe des Jahres ihren Charakter. In allen Monaten mit Ausnahme des Juni und besonders in den Wintermonaten wird das Klima (Nordwestdeutschlands) durch die Winde wärmer.

Der Vorsitzende sprach dem Vortragenden den Dank der Gesellschaft für seine interessanten Ausführungen aus, die sich vorwiegend auf eigene, teilweise noch nicht veröffentlichte Untersuchungen bezogen.

64. (ordentliche) Versammlung am 10. März 1905.

Der Vorsitzende Herr Dr. Buschan machte geschäftliche Mitteilungen und teilte die neuen Eingänge mit. Dann sprach Herr Professor Dr. Walter

„Ueber unsere Kenntnis von den ältesten Zeugnissen menschlicher Kultur (Eolithen) mit besonderer Berücksichtigung von Pommern".

Der Vortragende, bei Behinderung eines auswärtigen Gelehrten in die Lücke eingetreten, rechtfertigte zunächst das scheinbar abgelegene Thema durch den Hinweis auf die eingehende Behandlung desselben in andern anthropologischen Vereinen, erklärte die bisher kaum bekannten „Eolithen" als Steinwerkzeuge aus der „Morgenröte" aller menschlichen Kultur und betonte, dass der Gegenstand nur erfolgreich behandelt werden könne, wenn eine Sammlung mit Anschauungsmaterial, hinreichende Abbildungen aus andern Ländern zur Vergleichung, endlich tatkräftige Beihilfe anderer Forscher zur Verfügung stehen. So konnte er seine Ausführungen durch zahlreiche Stücke aus hiesigen Sammlungen erläutern, auf gruppenweis geordnete Illustrationen hinweisen und u. a. Originale der Funde von Rutot in Brüssel und Dr. Hahne in Magdeburg vorlegen. Die Frage kann zunächst nur geologisch in Angriff genommen werden, und zu dem Zweck wurde ein Bild der Oberflächengestaltung von Norddeutschland nach den Forschungen von Deecke, Keilhack, Wahnschaffe, Lehmann entworfen und dargetan, dass erst seit Erkenntnis der Gletscherwirkung die Bildungen der Diluvialzeit verständlich geworden sind, die Südgrenze der erratischen Blöcke, der Moränen, der ursprünglich nach Westen abgeleiteten Urströme usw. Demnach zerlegt man das Diluvium jetzt in mindestens acht verschiedene Abschnitte. In diese trägt nun der Prähistoriker seine Perioden der menschlichen Entwickelung ein und findet im Vergleich zu Südwesteuropa den Menschen bei uns erst in postglazialen Zeiten, in Mitteldeutschland schon in interglazialen, weiterhin noch früher. Nach dem Vorgange von Rutot hat man neuerdings eine Einteilung entworfen, in der neun verschiedene Bearbeitungsweisen des Steins auf die einzelnen Eis- und Zwischeneiszeiten bezogen sind. Für Pommern hat Deecke erwiesen, dass die flintführende Kreide früher bedeckt gewesen und Feuersteinbearbeitung also erst verhältnismässig spät möglich ge-

worden ist. In Frankreich und Belgien hatten Mortillet und Piette allein die ältere Steinzeit (Paläolithikum) in sechs Perioden zerlegt und nach dem Vorgang von Prestwich die älteste als eolithische bezeichnet, diese aber gliedert neuerdings Rutot in sich wieder vierfach und bezeichnet die wichtigsten Formen als Reutelien und Mesvinien nach bestimmten Fundstellen. Aehnliche Verhältnisse in anderen Ländern bestätigen die Tatsache, dass man überall an ähnlichem Gestein dieselben Erfahrungen machte, dass die Menschheit auf einem grossen Teil der Erdoberfläche in demselben geologischen Zeitraum die gleiche Phase industrieller Entwickelung durchmachte. Schon längst unterschied man eine Zeit des geschlagenen und geschliffenen Steins, aber jüngst ist ein wesentlicher Schritt weiter getan, man fand immer einfacher hergestellte Werkzeuge, schliesslich in tiefern Schichten Steine, an denen nur eine Stelle irgend eine Benutzung bezeugt, sonst aber der Naturkiesel unverändert blieb. Damit ist die denkbare Grenze erreicht, die Morgenröte aller menschlichen Technik und Kultur; auch die Möglichkeiten einer natürlichen Deformation des Steins sind sorgsam untersucht, und nach langem Suchen haben sich Geologen und Prähistoriker aller Länder über die Anerkennung der Eolithen geeinigt. Die Definition des Eolithen besagt also, dass es ein zur Hand genommener Naturstein ist, mit dem der primitive Mensch irgend etwas bearbeitete. Eolithikum ist mithin Zeit der unbeabsichtigten Formgebung, Paläolithikum Zeit der intentionierten Formgebung, doch gibt es Uebergangsperioden, und gerade die geologischen Schichten lehren den Unterschied. Die Eolithen zeigen füglich nur Gebrauchsspuren, die Paläolithen aber Bearbeitungsspuren. Deutsche Forscher, wie Bracht und Schweinfurth, haben nun die Eolithen in Typenreihen zerlegt bis zu 58 Formen, ein Beweis für den Reichtum des Materials und seine lange Dauer. Anfänglich diente ein Stein wohl zu allerlei Verrichtungen (Tertiär), dann unterschieden sich nach den verschiedenen Naturformen und der Absicht des Schlagens, Schabens, Kratzens, Bohrens gesonderte Typen (Arbeitsweise von Reutel), bis man auch natürliche Sprengstücke benutzte oder sie bewusst nachahmte (Stufe der Bearbeitung von Mesvin), endlich versuchte man die Natur direkt

im Interesse des Menschen zu verbessern und erreichte damit in der Strépyen genannten Periode den Uebergang zur bisher schon genauer bekannten älteren Steinzeit. Zum Schluss wurden die Stufen auch dieser Epoche im einzelnen erläutert und Beispiele und Fundstücke bis zu der hohen Vollendung in der neolithischen Zeit vorgeführt.

Im Anschluss hieran gab Herr Dr. Buschan unter Vorführung von Bildern und Gipsabgüssen einen Ueberblick über die aus dem Diluvium übernommenen menschlichen Skelett-, im besonderen Schädelreste, und versuchte hieraus den mutmasslichen Typus des paläolithischen Mitteleuropäers zu schildern. Als recht gelungen bezeichnete er die Rekonstruktion des Neandertalmenschen von dem amerikanischen Bildhauer Hyatt Mayer, die er in lebensgrosser Büste den Anwesenden vorführte.

Verzeichnis

derjenigen Gesellschaften, Institute usw., mit denen die Gesellschaft für Völker- und Erdkunde zu Stettin Schriftenaustausch unterhält.

I. Europa.

Belgien.

Bruxelles, Institut géographique de Bruxelles. Publications.

Deutschland.

Berlin, Deutsch-Österreich. Orientklub. Der Orient.
Chemnitz, Naturwissenschaftliche Gesellschaft. Bericht.
Danzig, Westpreussisches Provinzial-Museum. Amtlicher Bericht über die Sammlungen.
Danzig, Naturforschende Gesellschaft. Schriften.
Dresden, Verein für Erdkunde. Jahresbericht.
Elberfeld, Naturforschender Verein. Jahresbericht.
Frankfurt a. M., Verein für Geographie und Statistik. Jahresbericht.
Frankfurt a. M., Anthropologische Gesellschaft. Bericht.
Giessen, Gesellschaft für Erd- und Völkerkunde. Geographische Mitteilungen.
Görlitz, Naturforschende Gesellschaft. Abhandlungen.
Görlitz, Anthropologische Gesellschaft der Oberlausitz. Jahreshefte.
Greifswald, Geographische Gesellschaft. Jahresberichte.
Guben, Niederlausitzer Gesellschaft für Anthropologie und Altertumskunde. Niederlausitzer Mitteilungen.
Halle a. S., Verein für Erdkunde. Mitteilungen.
Hamburg, Geographische Gesellschaft. Mitteilungen.
Jena, Geographische Gesellschaft für Thüringen. Mitteilungen.
Kassel, Verein für Erdkunde. Jahresbericht.
Kiel, Anthropologische Gesellschaft. Mitteilungen.
Köln a. Rh., Rautenstrauch-Joest Museum für Völkerkunde. Bericht.
Köln a. Rh., Verein für Erdkunde. Berichte.
Leipzig, Verein für Erdkunde. Mitteilungen.
Lübeck, Geographische Gesellschaft. Mitteilungen.
Marburg, Gesellschaft zur Förderung der gesamten Naturwissenschaften. Sitzungsberichte.
München, Geographische Gesellschaft. Mitteilungen.
Stettin, Polytechnische Gesellschaft. Jahresbericht.
Stettin, Stettiner Touristenklub. Jahresbericht.
Wiesbaden, Nassauischer Verein für Naturkunde. Jahrbücher.
Worms, Altertumsverein für die Stadt Worms. Zeitschrift „Vom Rhein".

Frankreich.

Douai, Union géographique du Nord de la France. Bulletins.
Dunkerque, Société de géographie. Bulletins.
Lyon, Société de géographie. Bulletins.
Marseille, Société de géographie et d'études coloniales. Bulletins.
Nancy, Société de géographie de l'Est. Bulletins.
Paris, Société de géographie commerciale. Bulletins.

Grossbritannien und Irland.

Belfast, Natural, historical and philosophical Society. Reports und Transactions.
Cambridge, Museum of general and local archaeology and of ethnology. Annual report.
Manchester, Geographical Society. Journal.

Holland.

Groningen, Central Bureau voor de Kennis von de Provincie Groningen, Bijdragen.
Haag, Nederlandsche Anthropolog. Vereeniging. Handelingen.
Leiden, Rijks Ethnographisch Museum. Verslag.

Italien.

Napoli, Società Africana d'Italia. Bollettino.
Roma, Società Romana die antropologia. Atti.

Norwegen.

Bergen, Bergens Museum. Aarbog.

Österreich-Ungarn.

Budapest, Ethnographische Abteilung des National-Museums Anzeiger und Schriften.
Hermanstadt, Verein für Siebenbürgische Landeskunde. Archiv.
Leipa, Nordböhm. Excursions-Club. Mitteilungen.
Teplitz, Museums-Gesellschaft. Tätigkeits-Bericht.
Wien, Verein der Geographen a. d. Universität Wien. Berichte.

Portugal.

Lisboa, Sociedade de geographia. Boletin.

Rumänien.

Bukarest, Societatea geographica Româna. Grand Dictionaire géographique de Roumanie.

Russland.

Helsingfors, Société de géographie de Finlande. Bulletin.
Odessa, Neurussische Naturforscher-Gesellschaft. Zapicki.

Schweden.

Stockholm, Nordika Museet. Meddelanden.
Stockholm, Svenska Turist-Föreningen. Årsskrift.
Upsala, The Geological Institution Bulletin.

Schweiz.

Genf, Société de géographie. Journal „Le Globe".
Neuchâtel, Société de géographie. Bulletins.
St. Gallen, Ostschweizerische geographisch-commercielle Gesellschaft. Mitteilungen.
Zürich, Geographisch-ethnographische Gesellschaft. Jahresbericht.

Spanien.

Madrid, Sociedade geográfica. Boletin.

II. Afrika.

Aegypten.

Caire, Société Khédiviale de géographie. Bulletin.

Algerien.

Alger, Société de géographie d'Alger et de l'Afrique du Nord. Bulletin.

III. Amerika.

Brasilien.

La Plata, Direccion general de estadística. Anuario estadistica de la Provincia de Buenos Aires.

Central-Amerika.

San José de Costa-Rico, Instituto fisico-geografico nacional. Boletin.

Peru.

Lima, Sociedad geográfica. Boletin.

Vereinigte Staaten Nordamerikas.

Baltimore, Maryland Geolog. Survey Reports u. Publications.
Philadelphia, Academy of natural sciences. Proceedings.
„ Geographical Society. Bulletin.
Madison, Wisc., Wisconsin Academy of sciences, art and lettres. Annals.
Washington, DC., Smithsonian Institution. Reports.

IV. Australien.

Queensland.

Brisbane, Royal Geographical Society of Australia. Queensland Geographical Journal.

Mitglieder-Verzeichnis

am 1. Januar 1906.

Ehrenvorsitzender.

Der Königl. Oberpräsident von Pommern Freiherr von Maltzahn-Gültz, Dr. jur. Kais. Wirklicher Geheimer Rat, Exzellenz, Stettin, Königl. Schloss.

Vorstand.

1. Vorsitzender: Buschan, G., Dr. phil. et. med., Arzt, Friedrich-Karlstr. 7.
2. „ Wegener, R., Major im Inf.-Reg. Nr. 148, Bismarckstr. 12.
1. Schriftführer: Walter, E., Dr. phil. Gymnasial-Professor, Friedrich-Karlstr. 4.
2. „ Vorpahl, Lehrer, Deutsche Strasse 63.

Schatzmeister: Schaper, R., Kaufmann, Kantstr. 5/6.

Ehrenmitglieder.

† Bastian, Adolf, Dr. med. et. phil., Univers.-Professor, Geh. Regierungsrat, Direktor des Museums f. Völkerkunde, Berlin.

Credner, Rudolf, Dr. phil., Univers.-Professor, Geh. Regierungsrat, Greifswald, Bahnhofstr. 48.

Meyer, Hans, Dr. phil., Professor, Mitinhaber des Bibliograph.-Instituts, Leipzig.

Neumayer, G., Professor, Geh. Admiralitätsrat, Excellenz, Direktor der deutschen Seewarte a. D., Neustadt a. H.

† v. Richthofen, Ferd., Freiherr, Dr. phil., Univers.-Professor, Geh. Regierungsrat, Präsident der Gesellschaft für Erdkunde in Berlin.

Korrespondierende Mitglieder.

Doudou, E., Dr. archéologue, Seraing-sur-Meuse (Belgien).

† Kunst, G., Kaufmann, Vailima, Apia (Samoa).

Mittelbachert, Fr., Kaufmann, Duala, Kamerun.

Ordentliche Mitglieder.

1. In Stettin ansässige Mitglieder.

Abel, R. O., Geh. Kommerzienrat, Moltkestr. 4.

Allardt, E., Hauptmann und Mitglied des Bekleidungs-Amtes II. Armeekorps, Friedrich-Karlstr. 26.

Bahr, G. F., Dr. med., Generalarzt a. D., Grabowerstr. 24.

Ballowitz, E., Zahnarzt, Breitestr. 52.

Balthasar, W., Intendantur-Rat, Falkenwalderstr. 31.

Bauchwitz, M., Zahnarzt, Königstor 2.
Baumgarten, Dr. phil., Gymnasiallehrer, Preussischestr. 49.
Bäuerlein, K., Dr. med., Marine-Generalarzt a. D., Kronenhofstr. 17.
Behm, F., Stadtrat, Grabowerstr. 32.
Behrens, M., Dr. jur., Intendantur-Rat, Kronenhofstr. 16 a.
Berg, M., Kaufmann, Paradeplatz 34/35.
Berg, M., Kaufmann, Bismarckstr. 28.
Beschoren, H., Fräulein, König Albertstr. 14.
Betzhold, O., Kgl. Regierungs- und Forstrat, Augustaplatz 3.
Biermann, W., Lehrer, Löwestr. 7 a.
Bischoff, E., Syndikus der Direktion der „Germania", Kurfürstenstr. 16.
Blau, G., Kaufmann, Grabowerstr. 34.
Bless, Th., Architekt, Preussischestr. 17.
Blume, F., Direktor der Provinzial-Zuckersiederei, Gartenstr. 14 a.
Borriss, F., Kgl. Eisenbahn-Rechnungs-Direktor, Friedrich-Karlstr. 33.
Bornemann, A., Dr. phil. Professor am Stadtgymnasium, Elisabethstr. 58.
Bormann, E., Dr. med., Arzt, Kleine Domstr. 3.
Böddecker, C., Dr. phil., Professor, Direktor der Kaiserin Auguste-Viktoria-Schule, Elisabethstr. 27.
Böhmer, M., Kaufmann, Gr. Wollweberstr. 19.
Böse, G. A., Kaufmann, Bollwerk 16.
Böse, Kgl. Kriminal-Kommissar, Polizeipräsidium.
Boldt, Leutnannt im Inf.-Reg. Nr. 148, Stoltingerstr. 24.
Borchert, H., Reg.-Rat, Greifenstr. 5.
Borck, G., Konsul d. Republik Chile, Königsthor 1.
v. Borcke-Altwigshagen, H., Majoratsherr, Bismarckstr. 28.
Brat, P., Kaufmann, Pölitzerstr. 7.
Brauns, K., Hotelbesitzer, Breitestr. 61.
Brecht, O., Dr. med., Oberstabsarzt Friedrich-Karlstr. 9.
Bruse, H., Kaufmann, Philippstr. 10.
Budde, T., Brandinspektor, Breslauerstr. 1.
v. Bück, H., Hauptmann im Gren.-Reg. Nr. 2, Turnerstr. 15.
Busch, P. Kaufmann, Friedrich-Karlstr. 11.
Cauer, R., Dr. med., Augenarzt, Königstor 8.
Cherubim, C., Dr. phil., Oberlehrer, Wilhelmstr. 1.
Claus, A., Dr. phil., Professor, Berlinertor 6.
Cohn, C., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 4.
Dannenfeld, H., Mittelschullehrer, Petrihofstr. 4.
Delitzsch, Leutnant im Art.-Reg. Nr. 37, Friedrichstr. 17.
Dethloff, R., Kaufmann, Pölitzerstr. 28 a.
Deppen, K., Stadtrat, Gartenstr. 5.
v. Dewitz, M., Fräulein, Barminstr. 66.
Dittmer, K., Kaufmann, Gr. Wollweberstr. 6.
Dresel, W., Kaufmann, Berlinerthor 1.

Dummer, H., Kaufmann, Poststr. 17.
Eckstein, R. Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 11 pt.
Epp, H., Malermeister Elisabethstr. 13.
Esser, C. F., Kais. Bankrat, Prutzstr. 7.
Ewald, M., Stadtbauinspektor, Kaiser Wilhelmstr. 15.
Fehlauer, E., Kaufmann, Giesebrechtstr. 9.
Fiebelkorn, K. Apotheker, Kaiser Wilhelmstr. 6.
Fischbach, O. Direktor. d. Preuss. Nat. Versich. Ges. König Albertstr. 46.
Fischer, H., Dr. med., Arzt, Königstor 10.
Fischer, H., Major und Adjutant b. General-Kommando II. Armee-Korps, Bismarckstr. 6.
Fischer, J., Buchdruckereibesitzer, Gr. Wollweberstr. 15.
Flechtner, F., Dr. phil., Generalsekretär, Pölitzerstr. 14.
Fliess, O., Rechtsanwalt, Paradeplatz 3
Foss, Kapitän z. S. a. D., Kaiser Wilhelmstr. 5.
Franke, M., Frau, Grabowerstr. 10.
Freyer, M., Dr. med., Geh. Medizinalrat, Kgl. Kreisarzt, Gr. Wollweberstr. 23.
Fricke, L., Amtsrichter, Wrangelstr. 4c.
Friedel, O., Dr. phil., Königl. Prov.-Schulrat, Kl.-Domstr. 26.
Friedemann, G., Dr. med., Arzt, Berliner Tor 4.
Friedensburg, W., Dr. phil., Prof., Archivdirektor, Kaiser Wilhelmstr. 9.
Friedländer, M., Frl., Vorsteherin einer höheren Töchterschule, Augustastr. 54.
Furbach, Th., Justizrat, Breitestr. 50.
Gaye, C., Dr. med., Arzt, Lindenstr. 10.
Gaebel, G. Dr. phil., Gymnasial-Professor, Wrangelstr. 6.
Gardeike, M., Frau, Gesanglehrerin, Turnerstr. 29.
Gehrke, E., Apotheker, Barnimstr. 89.
Geist, Dr. med., Arzt, Bismarckstr. 7.
Gené, E., Hauptmann im Gren.-Reg. Nr. 2 Falkenwalderstr. 119.
Genner, E., Mlle., Karkutschstr. 15.
Giese, U. Hauptmann i. Inf.-Reg. Nr. 148 König Albertstr. 12.
Giesecke, W., General-Agent, Kantstr. 10.
Giessel, Geh. Regierungsrat, König Albertstr. 7.
Gollnow, L., Fabrikant, Prutzstr. 1.
Göcke, M., Kapitän z. See z. D., Kronenhofstr. 15.
Göde, E., Kgl. Landrat des Kreises Randow, Marienpl. 3.
Grassmann, G., Dr. phil., Buchdruckereibesitzer, Kirchplatz 3.
Gribel, R. Ch., K. Kommerzienrat, Kgl. Portug. General-Konsul, Deutschestr. 33.
Grötschel, K., Obersteuerkontrolleur, Kronenhofstr. 17 a.
Haas, A., Dr. phil., Gymnasial-Oberlehrer, Birkenallee 12.
Haase, C., Dr. med., Sanitätsrat, Frauenstr. 9.
Habelmann, L., Oberst a. D., Bismarckstr. 12.
Hahn, A. W., Professor, Preussischestr. 6.
Hahn, Dr. med., Oberstabsarzt, König Albertstr. 8.

v. Hamm, A., Kais. russ. Staatsrat und Konsul, Kaiser Wilhelmstr. 8.
Hammerschmidt, H., Dr. med., Arzt, Falkenwalderstr. 138.
Haeckel, H., Dr. med., Professor, Direktor des städtischen Krankenhauses, Deutschestr. 34.
Haenicke, O., Dr. phil., Professor, Arndtstr. 6.
Hart, O., Landrichter, Kantstr. 5/6.
Hecker, A., Dr. med., Generalarzt und Korpsarzt des II. Armee-Korps, Karkutschstr. 1.
Heidenhain, F., Dr. phil., Oberlehrer, Grünhofersteig 1 a.
Heinrich, K., Geheimer Baurat, Kaiser Wilhelmstr. 69/70.
Heinrich, O., Postmeister, Poststr. 9.
Heinrichs, H., Oberst und Chef des Bekleidungsamts II. Armeekorps, Bellevuestr. 1.
Held, Fr., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 98.
Held, R., Generalagent, Friedrich Karlstr. 38.
Hellwich, H., Garnison-Baurat, Derfflingerstr. 1.
Helm, M., Kgl. spanischer Vizekonsul, Beringerstr. 78.
Henry, F., Hauptmann z. D. und Stadtrat, Pölitzerstr. 9.
v. Hertell, I. Hauptmann im Gren.-Reg. Nr. 2. Bismarckstr. 7.
v. Hertell, K., Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 148, Barnimstr. 76.
Hess, S. H., gerichtlicher Bücherrevisor, Deutschestr. 55.
Hess, R., Rechnungsdirektor b. d. Provinzial-Hauptverwaltung, Hakenterrasse 1.
Hiller, H., Apothekenbesitzer, Gr. Domstr. 12.
Himmel, P., Professor an der Kgl. Baugewerkschule, Kaiser Wilhelmstr. 66.
Heynemann, A., Kgl. Forstmeister, Derfflingerstr. 5.
Hindrischedt, I., Zahnarzt, Pölitzerstr. 10.
Holste, W., Kaufmann, Wrangelstr. 8.
Holsten, R., Dr. phil., Oberlehrer, Pölitzerstr. 85.
Holtey, Baron v., Gutsbesitzer, König Albertstr. 39.
Hoppe, A., Dr. phil., Professor, Saunierstr. 1.
Hoppe, I., Kaufmann, Klosterhof 1.
Hoehler, M., Dr. med., Arzt, Falkenwalderstr. 129.
Höpner, J. Regierungsrat, Kantstr. 9.
Hoffert, G., Oberingenieur, Derfflingerstr. 2.
Hornickel, R., Ober-Steuerinspektor, Lastadie 55.
Hübner, F., Dr. med., Arzt, Lindenstr. 3.
Hünefeld, E., Pastor, Pommerensdorf, Dorfstr. 31.
Jacobsen, A., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 96.
Jahr, P., Professor, Kurfürstenstr. 9.
Jenke, K., Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 148, Grünstr. 1 d.
Jobst, R., Professor, Königsplatz 9.
v. Jöden, A., Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 148, Arndtstr. 9.
Jonas, I. F., Medizinal-Assessor und Apothekenbesitzer, Grenzstr. 33.
Jung, H., Professor, Derfflingerstr. 3.

Jütte, E., Dr. med., Arzt, Falkenwalderstr. 53.
Käsemacher, H., General-Direktor der Union, am Königstor 11.
Kehl, J., Konsul d. Vereinigt. Staaten Nord-Amerikas, Königsplatz 4.
Keimling, A., Buchhändler, Deutschestr. 19.
Kind, W., Dr. phil., Professor, Gartenstr. 7.
Klettner, M., Rittergutsbesitzer, Kronenhofstr. 19.
Klewitz, Intendanturrat, Deutschestr. 16.
Klütz, Fr., Rechtsanwalt, Moltkestr. 15.
Klütz, H., Kaufmann, Bellevuestr. 61.
Klütz, E., Kaufmann, Speicherstr. 9.
Kolisch, A., Dr. phil., Professor, Derfflingerstr. 2.
Köhlau, E., Kaufmann, Arndstr. 36.
Köhler, L., Dr. med., Arzt, Kaiser Wilhelmstr. 5.
König, R., Feuerwerkshauptmann, Kronprinzenstr. 33.
Köpke, A. L., Schiffs-Kapitän und Expert der Stettiner See-Versicherungs-Gesellschaft, Frauenstr. 9.
Kollin, S., Zahnarzt, Breitestr. 2.
Kotelmann, P., Weinhändler, Friedrich-Karlstr. 3.
Kräfft, F., Regierungsrat, Birkenallee 11.
Krakau, H., Kgl. Landmesser, Karkutschstr. 2.
Krankenhagen, Fr., Dr. phil., Professor, Elisabethstr. 69.
Krawczynski, K., Apotheker, Pölitzerstr. 8.
Krey, K., Kaufmann, Grabow. Birkenallee 8 b.
Kubale, G., Bankdirektor, Falkenwalderstr. 87.
Kühn, B., Dr. phil., Vorsteher d. Kgl. Chem. Laboratorium, Friedrich-Karlstr. 33.
Kuntze, M., Baurat, Kaiser Wilhelmstr. 9.
Kunze, K., Dr. phil., Stadtbibliothekar, Moltkestr. 21.
Küster, A., Landgerichtsrat a. D., Kl. Domstr. 25.
Ladisch, G., Hotelbesitzer, Breitestr. 58.
Lampe, A, Stadtbauinspektor, Kaiser Wilhelmstr. 16.
Langemak, H., Major a. D., Birkenallee 40.
von Langenbeck, A., General der Kavallerie und kommand. General des II. Armee-Korps, Exzellenz, Königsplatz 2.
Langner, H., Assessor, Pölitzerstr. 98.
Laubünger, P., Magistrats-Assessor, Pölitzerstr. 79.
Leist, A., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 98.
Lemke, H., Dr. phil., Professor, Direktor des Stadt-Gymnasiums, Kantstr. 9.
Lentz, R., Fabriksbesitzer, Birkenallee 12.
Lentz, R., Rentier, Bismarckstr. 6.
Lewerenz, L., Dr. med., Kreis-Assistenzarzt, Kaiser Wilhelmstr. 90.
Lichtenauer, K., Dr. med., Arzt, Grüne Schanze 18.
Lindau, R., Kaufmann, Berliner Tor 6.
Litty, E., Wirkl. Geh. Kriegsrat, Mil.-Intendant d. II. Armee-Korps, Kaiser Wilhelmstr. 71/72.

Lolling, G., Dr. phil., Oberlehrer a. d. Kgl. höh. Maschinenbauschule, Kaiser Wilhelmstr. 14.
Lorentzen, O., Kaufmann Schillerstr. 8.
Loewe, O., Dr. phil., Professor, Elisabethstr. 17.
Lorenz, M., Lehrerin, Mühlenstr. 13.
Lossius, R., Kaufmann, Königstor 3.
Mackenroth, A., Ingenieur, Arndtstr. 35.
Magdeburg, H., Dr. med., Arzt, Barnimstr. 84.
Magunna, P., Amtsgerichtsrat, Friedrich Karlstr. 26.
Manasse, G., Kaufmann, Vorsteher der Kaufmannschaft, Kaiser Wilhelmstr. 12.
Manasse, L., Kgl. griech. Konsul, Moltkestr. 12.
Manasse, M., Kaufmann, Grabowerstr. 27.
Mandt, F., Kaufmann, Deutschestr. 45 b.
Marche, F., Regierungsfeldmesser, König Albertstr. 5.
Marten, Fr., Kaufmann, Elisabethstr. 17.
Martins, H., Kriegsgerichtsrat, Kaiser Wilhelmstr. 76.
Matz, Fr., Dr. med., Arzt, Moltkestr. 5.
Mecke, P., Dr. phil., vereid. Chemiker, Elisabethstr. 69.
Meissner, P., Eisenbahn-Sekretär, Nemitzer Dorfstr. 18 a.
Meyer, E., Dr. phil., Apotheker, Grabowerstr. 10.
Michels, W., Generalagent, Friedrich Karlstr. 16.
Möller, J., Oberlehrer a. d. Kgl. Seemaschinistenschule, Philippstr. 10.
Möschke, A., Geh. Regierungsrat, Augustaplatz 2.
Müller, B., Kaufmann, Sellhaus-Bollwerk 3.
Müller, F., Kaufmann, Berliner Tor 3.
Müller, W., Oberlehrer, Fichtestr. 3.
Müller, W., Direktor, Werftstr. 36.
Muschner, R., Leutnant im Pionierbataillon Nr. 2, Stoltingstr. 30.
Natus, F., Kaufmann, Kronenhofstr. 20.
Neisser, E., Dr. med. Prof., Direktor d. städt. Krankenhs., Kaiser Wilhelmstr. 10
Neubaur, E., Dr. med., Ober-Stabsarzt, Berliner Tor 7 a.
Niebuhr, H., Kaufmann, Mittwochstr. 18.
Nicolai, L., Direktor der „Union", Grabowerstr. 6.
Niesel, M., Dr. med., Arzt, Pölitzerstr. 6.
Noack, Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 148, Hohenzollernstr. 63.
Nordahl, C. G., Kaufmann, Kgl. norwegisch-schwedischer General-Konsul a. D., Gartenstr. 10.
Noehmer, O., Kaufmann, Bismarckstr. 29.
Nourney, K., Konsistorialrat, Wrangelstr. 4 c.
Oberg, H., Zivil-Ingenieur, Grabowerstr. 32.
Opitz, W., Regierungsfeldmesser, Giesebrechtstr. 15.
Ossent, K., Dr. med., Direktor des Krankenhauses „Bethanien", Moltkestr. 10.
v. Osterroht, E., Oberstleutnant a. D., Derfflingerstr. 5.
Pasche, K., Marine-Stabs-Ingenieur a. D., Kaiser Wilhelmstr. 27.

Pasenow, L., Buchdruckereibesitzer, Kl. Domstr. 24.
Pauli, E., Depart.-Tierarzt und Veterinär-Assessor, Pölitzerstr. 10.
Pätzold, G., Eisenbahnsekretär, Preussischestr. 25.
Pée, Th., Kaufmann, Breitestr. 60.
Petsch, G., Justizrat, Moltkestr. 5.
Pirner, H., Vize-Admiral z. D., Reichskommissar, Friedrich Karlstr. 6.
v. Podewils, M., Hauptmann im Inf.-Reg. Nr. 148, Schillerstr. 7.
Poll, F., Kaufmann, Viktoriaplatz 4 c.
Prömmel, G., Direktor der Landwirtschaftl. Bank der Provinz Pommern, Kaiser Wilhelmstr. 19.
Prütz, R., Hofbrunnenbauer, Kl. Ritterstr. 1.
Puchstein, P., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 90.
Rachner, M., Konsistorialrat, Friedrich Karlstr. 35.
Raddatz, R., Kaufmann, Bismarckstr. 18.
Ramm, P., Regierungsrat, Grabowerstr. 34.
Regel, G., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 98.
Reisewitz, K., Intendanturrat, Preussischestr. 4.
Richter, P., Dr. med., Arzt, Kl. Domstr. 1.
Richter, O., Kaufmann, Heumarkt 1.
Riek, A., Architekt, Friedrich Karlstr. 34.
Rodewald, L., Generalagent, Falkenwalderstr. 117.
Rosenberg, P., Kaufmann, Elisabethstr. 71.
Roedtke, P., Kaufmann, Kaiser Wilhelmstr. 13.
Rosemann, W., Ingenieur, Hohenzollernstr. 13.
Ruhstrat, H., Branddirektor, Mönchenstr. 35/37.
Samuel, C., Dr. med., Arzt, Pölitzerstr. 1.
Saran, H., Buchdruckereibesitzer, Kl. Domstr. 1.
Schartow, K., Hauptmann und Mitglied des Bekleidungs-Amtes II. Armeekorps, Elisabethstr. 57.
Schaupensteiner, K., Regierungs-Landmesser, Barnimstr. 80.
Schaeffer, G. H., Professor, König Albertstr. 51.
Scheidemann, G., Dr. med., Arzt, Berliner Tor 11.
Schellin, E., Leutnant im Inf.-Regt. Nr. 148, Friedrichstr., Neue Kaserne.
Schiffmann, C., Direktor der „Union", am Königstor 11.
Schlag, L., Buchhändler, Königsplatz 5.
Schlettwein, Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 148, Saunierstr. 23.
Schlutow, A., Kgl. Geh. Kommerzienrat, Rossmarkt 1.
Schlüter, O., Dr. med., Arzt, König Albertstr. 6.
Schmidt, M., Kaufmann, Rosengarten 63.
Schneller, J., Fräulein, Birkenallee 15.
Schöne, H., Dr. med., Arzt, Pladrinstr. 21.
Schramm, I., Oberingenieur, Kaiser Wilhelmstr. 24.
Schridde, C., Professor, Grabowerstr. 23.
Schrötter, K., Forstmeister a. D., Augustastr. 8.

Schüler, A., Hauptmann a. D., Falkenwalderstr. 117.
Schultheis, Major und Kommandeur des Pionierbataillons Nr. 2.
Schultz, Ad., Kaufmann, Kronprinzenstr. 16.
Schulz, H., Dr. phil., Professor, Berliner Tor 8.
Schulze, B., Dr. med., Kgl. Kreisarzt, Geh. Medizinalrat, Louisenstr. 25.
Schumann, P., Generalsekretär der Landwirtschaftskammer, Arndtstr. 8.
Schuster, E., Oberlehrer, Friedrich Karlstr. 17.
Seeberger, M., Frau Rentiere, Pölitzerstr. 102.
Seidl, A., Eisenbahndirektor, Kaiser Wilhelmstr. 96.
Seiler, E., Kgl. Lotterie-Einnehmer, Friedrich Karlstr. 10.
Sell, Apotheker, Paradeplatz 10.
Selle, H., Dr. jur., Kriegsgerichtsrat, Pölitzerstr. 86.
Senff, I., Fräulein, Derfflingerstr. 4.
Senst, J., Ober-Landesgerichtsrat, Augustaplatz 3.
Serger, A., Apothekenbesitzer, Deutschestr. 5.
Sombart, G., Dr. jur., Eisenbahndirektions-Präsident, Karlstr. 1.
Sprenger, D., Leutnant im Pionier-Bataillon Nr. 2, Körnerstr. 80.
Springer, E., Dr. phil., Apothekenbesitzer, Lindenstr. 30.
Stark, Dr. jur., Amtsanwalt, Falkenwalderstr. 6.
Steinbrück, E., Dr. med., Sanitätsrat, dirig. Arzt des Johanniter-Krankenhauses, Bollinken 9.
Stephani, G., Dr. phil., Prediger an St. Nikolai-Johannes, Klosterstr. 6
Stöwahss, W., Schiffskapitän, Birkenallee 8 a.
Strelitz, H., Rechtsanwalt, Reifschlägerstr. 4.
Strauer, O., Dr. med., Arzt, Giessereistr. 26.
Susenbeth, H., Kaufmann, Giesebrechtstr. 16.
Terwiel, J., Ingenieur, Gartenstr. 11.
Tesch, Dr. phil., Oberlehrer, Elisabethstr. 13.
Tiebe, A., Professor, Mitarbeiter d. Provinzialschul-Kollegiums, Grabowerstr. 6 b
v. Thiele, H., Generalleutnant z. D., Exzellenz, Birkenallee 13.
Thiele, R., Professor, Falkenwalderstr. 85.
Tobien, E., Kgl. Oberbaurat z. D., Moltkestr. 11.
Thurow, F., Generalbevollmächtigter der „Victoria", König Albertstr. 10.
Troschke, H., Dr. phil., Professor, Generalsekretär der Landwirtschaftskammer, Birkenallee 8 b.
Trost, O., Dr. jur., Bevollmächtigter der „Germania", Moltkestr. 18.
Vogelstein, H., Dr., phil. Rabbiner, Falkenwalderstr. 127.
Voss, R., Dr. phil., Mathematiker, Deutschestr. 45 b.
Waldow, F., Dr. jur., Rechtsanwalt, Kaiser Wilhelmstr. 8.
Walter, O., Ingenieur, Pölitzerstr. 10.
Wächter, H., Direktor der „Pommerania", Gr. Oderstr. 29.
v. Wallbaum-Traubitz, E., Oberstleutnant a. D., Kronenhofstr. 10.
Wechselmann, E., Regierungs-Baumeister, Gartenstr. 10.
Wegener, E., Dr. med., Sanitätsrat, Friedrich Karlstr. 26.

Wegener, E., Rechtsanwalt und Notar, Birkenallee 8 b.
Wehrmann, P., Justizrat, Königsplatz 18.
Wehrmann, M., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Friedrich Karlstr. 19.
Weigel, L., Kaufmann, Berliner Thor 8.
Weigert, F., Landgerichtsrat, Falkenwalderstr. 59.
Weise, H., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Preussischestr. 6.
Wels, R., Ingenieur, Falkenwalderstr. 82.
Weltzer, P., Rechtsanwalt, Augustastr. 12.
Wetzerich, K., Fräulein, Augustastr. 2.
Wiede, H., Dr. med., Zahnarzt, Berliner Tor 5.
Winkelmann, J., Dr. phil., Gymnasial-Professor, Pölitzerstr. 85.
Winter, O., Generalmajor z. D., Grabowerstr. 22.
Wischow, M., Rentier, Berliner Thor 6.
Witt, K., Hauptmann im Gren.-Reg. Nr. 2, Hohenzollernstr. 10.
v. Woedtke, W., Major beim Bezirkskommando, König Albertstr. 7.
Wunsch, Major z. D. und Bezirksoffizier, Deutschestr. 11 II.
Zade, H., Dr. med., Arzt, Breitestr. 15.
Zenker, W., Dr. med., Geheimer Sanitätsrat, Frauendorf, Elisenstr. 9.
Zwergel, A., Ingenieur-Chemiker, Pölitzerstr. 1.

2. Ausserhalb Stettins ansässige Mitglieder.

Block, Rittergutsbesitzer, Battinstal b. Hohenholz.
Borchert, Rittergutsbesitzer, Schadeleben bei Stettin.
Borchert C., Rittergutsbesitzer, Prilipp b. Stöwen.
Colla, J., Dr. med, Besitzer des Sanatoriums in Finkenwalde.
Hammerstein, H., Zoologe, z. Z. auf Reisen (Madagascar).
Harms, Rittergutsbesitzer, Zabelsdorf bei Stetin.
Havemann, P., Hauptmann a. D. und Gutsbesitzer, Cavelwisch bei Kratzwiek.
Klippert, L., Dr. phil., Direktor der „Union" Glienken bei Stettin.
von Lösecke, G., Hauptmann z. D. und Bezirksoffizier, Stendal.
von Landau, Baron, Dr. phil., Privatgelehrter, Berlin, Lützowufer 5 a.
Markus, S., Dr. med., leitender Arzt der Heilanstalt Ernst Moritz Arndt-Stift in Eckerberg bei Stettin.
von Michael-Schönhausen, Rittergutsbesitzer, Schönhausen in Meckl.-Strelitz.
Neumann, Rittmeister im 6. Train-Bataillon, Breslau.
Peters, Rittergutsbesitzer, Langenberg-Fürstenflagge bei Stettin.
Regner, K., Dr. phil., Gymnasiallehrer, Pasewalk.
Thiemann, Rittergutsbesitzer, Stöven.

Im Laufe des Vereinsjahres schieden aus:

(Siehe vorjähriges Mitgliederverzeichnis)

Brennhausen, Baurat,
Cuny, Landgerichtsrat,
Jonas, Fabrik-Direktor,
Müller, Justitzratswitwe,
} durch Todesfall.

Müller, Kaufmann,	durch Todesfall.
Pöpke, Brunnenmeister,	
Winkelsesser, Kaufmann,	
Dietrich, General-Oberarzt,	
Elbe, Rentier,	
Hoffmann, Obersteuerkontroleur,	
Kaltschmidt, Eisenbahn-Verkehrsinspektor,	
Köhler, Geheim. Oberfinanzrat,	
Leiser, Kaufmann,	infolge Verzuges von Stettin.
Löhr, Bankdirektor,	
v. Morgen, Major,	
Nierenheim, Baumeister,	
Voigt, Kreisarzt,	
Weiker, Gymnasiallehrer,	
Ziemsen, Staatsanwalt,	
Dohrn, Stadtrat,	aus sonstigen Gründen.
Greig, Sprachlehrerin,	
König, Chef-Redakteur,	
Raddatz, Oberpostassistent,	

Literatur

über die Landes- und Volkskunde Pommerns

für das Jahr 1904

unter Mitwirkung von **A. Hahn, E. Walter** und **J. Winkelmann**

zusammengestellt von **G. Buschan.** *)

1. Geologie, Geographie, Klimatologie.

Credner, Die Entwickelungsgeschichte der Stromsysteme des norddeutschen Flachlandes unter besonderer Berücksichtigung des Odertales. Jahresber. d. Polytechn. Gesellschaft zu Stettin f. 1903, S. 34—37. Stettin 1904.

Credner, Rudolf, Das Eiszeit-Problem. Wesen und Verlauf der diluv. Eiszeit. VIII. Jahresbericht der Geogr. Gesellschaft Greifswald. 1900—1903. S. 1—16. 1904.

Ablesungen der meteorol. Station zu Greifswald in den Jahren 1903 und 1904. Mitteilungen aus dem naturw. Vers. in Neuvorpommern u. Rügen 1904. Jhg. XXXVI. Anhang S. 1—51.

Deecke, W., Die bilobitenartigen Konkretionen u. das Alter der sog. Knollensteine von Finkenwalde b. Stettin. Monatsber. d. deut. geol. Ges. 1904. Heft 6.

Deecke, W., Über ein reichliches Vorkommen von Tertiärgesteinen und Diluvialkies bei Polzin. Monatsber. der deutsch. geol. Ges. 1904. Heft 5.

Deecke, W., Über Wealdengeschiebe aus Pommern. Mitteil. d. naturwiss. Ver. f. Neuvorpommern u. Rügen. 1904. Jahrg. XXXVI. S. 137—144.

Deecke, W., 1) Geologische Miscellen aus Pommern. 2) Das Miocän von Neddemin (Tollensetal) und seine silurischen Gerölle. Mitteilungen aus dem naturw. Ver. für Neuvorpommern und Rügen. 1903. Jahrg. XXXV. S. 14—38 und 43—56.

Deecke, W., Säugetiere aus dem Diluvium und Alluvium der Provinz Pommern m. 1 Taf. Mitteilg. d. naturwiss. Ver. f. Neuvorpommern und Rügen z. Greifswald. 1904. Jahrg. XXXVI, S. 1—18. Die diluvialen Tierreste Pommerns beschränken sich auf zehn sicher verbürgte Funde des Mammuts (Eleph. primig. Bl.), die von Barth und Neubrandenburg bis Gartz, Neustettin und Varzin zerstreut sind. Alle anderen, in der Gegend um Berlin herum so mannigfaltig entwickelten Säugetiere fehlen zur Zeit noch. Es ist indessen überaus wahrscheinlich, dass Pommern von diluvialen Resten noch mehr birgt, als bisher fest-

*) Wegen längerer Abwesenheit von Stettin und Überbürdung im Beruf war es mir nicht möglich, den diesjährigen Bericht vollständig zu gestalten. Dr. Buschan.

gestellt worden ist. Zahlreicher sind die postdiluvialen Knochen au Torflagern. Bestimmt wurden die Knochen vom Riesenhirsch, Rcnntier Elch, Edelhirsch, Reh, Ur, Wisent, Schwein (S. sc. var. nanus Nehr.), Pferd, Biber, Wolf, brauner Bär, Schwertfisch, Delphin und Hecht. Es fehlen merkwürdiger Weise u. a. der Moschusochse, der Vielfrass, der Eisfuchs, Halsbandlemming, Schneehase und das Schneehuhn. B.

Elbert, Johannes. Die Entwickelung des Bodenreliefs von Vorpommern und Rügen, sowie den angrenzenden Gebieten der Uckermark und Mecklenburgs während der letzten diluvialen Vereisung. I. m. 16 Taf. u. 3 Profil. i. Text. VIII. Jahresber. d. Geogr. Gesellsch. in Greifswald. 1900—1903 S. 141—243, auch Dissert. Greifswald 1904.

Die überraschenden Ergebnisse der Forschungen der Glazialgeologie haben uns ein ungefähres Bild von der Entstehung der norddeutschen Tiefebene geschaffen. Während aber diese Forschungen zunächst darauf bedacht waren die Irrtümer der Lyellschen Drifttheorie zu beseitigen und Beweise für die Inlandeistheorie zu suchen, fehlte es noch an Einzeluntersuchungen, die für ein kleines Gebiet die Wirkungen der Eiszeit nachwiesen. Zu diesen gehört die Elberts — ursprünglich eine von der philosophischen Fakultät der Greifswalder Universität gekrönte Preisschrift —, die sich nur auf die Grundmoränenlandschaft Vorpommerns und Rügens erstreckt, hier aber namentlich bezüglich der Äsar und Karmes zu grundlegenden Ergebnissen gelangt. Für das in Rede stehende Gebiet kann durch die überaus sorgfältige Untersuchung ein bis in seine Einzelheiten klares Bild gewonnen werden. Als wichtigstes Ergebnis der fleissigen Arbeit sei noch die präzise Scheidung der Begriffe hervorgehoben, die in der Litteratur bis dahin vielfach durcheinander gingen. Niemand, der sich mit dem Studium der Oberflächengestaltung der norddentschen Tiefebene beschäftigt, kann an diesem Werke vorübergehen, und es wird für ähnliche Untersuchungen, die in anderen Gebieten gemacht werden, für alle Zeiten grundlegend sein. Der zweite Teil wird die Entstehungsweise der Geröllhügel usw. im Einzelnen feststellen. H.

Elbert, Joh. u. Klose, H., Kreide und Paläocän auf der Greifswalder Oie, VIII. Jahresbericht der Geogr. Gesellschaft zu Greifswald. 1900—1903, S. 111—140. Greifswald 1904.

Die von Bornhöft im Jahre 1883 gegebene Darstellung der geologischen Verhältnisse der Greifswalder Oie war in vieler Beziehung der Nachprüfung bedürftig. Diese haben hinsichtlich der Kreide- und Tertiärablagerungen die Verfasser der obigen Abhandlung vorgenommen. Sie konnten mancherlei Irrtümer verbessern und haben durch ihre sorgsamen Beobachtungen einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis jener Ablagerungen geliefert. Eins der Ergebnisse ihrer Untersuchungen mag als besonders interessant hervorgehoben werden. Die Oie weist viele Exemplare eines dunklen, äusserst festen Kalksteins auf, über dessen

Entstehung die Ansichten auseinander gingen. Ein Vergleich mit ähnlichen in Dänemark vorkommenden Kalksteinen führte zu der Erkenntnis, dass der schwarze Kalkstein als verkittete vulkanische Asche, als Tuff aufzufassen ist. H.

Geinitz, E., Das Quartär von Nordeuropa m. e. Einleitung: Die Flora und Fauna des Quartärs von Fr. Frech mit Beiträgen von E. Geinitz. Mit 2 Lichtdr.-Taf., 4 Kart., 12 Texttaf., 6 Beilagen, 163 Abb., Fig., Diagr. u. Kart. u. zahlr. Tab. u. Text. X, 430 S. Stuttgart, E. Schweizerbart. 1904.

Klose, J., Die alten Stromtäler Vorpommerns, ihre Entstehung, ursprüngliche Gestalt und hydrographische Entwickelung im Zusammenhange mit der Litorinasenkung. Dissert. Greifswald. 88 S. m. 4 Karten. 1904.

Klose, J., Beitrag zur Kenntnis des Geröllmaterials in den Miocänablagerungen Norddeutschlands. Mitt. a. d. naturw. Ver. f. Neuvorpommern und Rügen. 1904. Jahrg. XXXVI. S. 121—136.

2. Flora und Fauna.

Hintze und Kohlhoff, Eine Wanderung durch ein interessantes Moosgebiet Hinterpommerns. Verhandl. des bot. Ver. der Prov. Brandenburg. 1904. Jahrg. XLV. S. 38—41.

Führt einige seltene Moose aus der Umgegend von Tarmen (Kr. Neustettin) auf. Grimmia Mühlenbeckii propagulifera, Platygyrium repens, Fissidens pusillus, Amblystegium hydrophilum, Amblystegium pachyrhizon, Hypnum pseudofluitaus, und trifarium, — Diplophyllum exsectiforme, Jungermannia inflata, Jungermannia gracilescens. — Besonders reich vertreten sind die Sphagna. Im ganzen wurden gesammelt 21 Torfmoore, 54 Lebermoore und 241 Laubmoore. Wi.

Kuckuck, P., Der Strandwanderer. Die wichtigsten Strandpflanzen und Seetiere der Nord- u. Ostsee. 76 S. m. 24 Farbentaf. München J. F. Lehmann. 1904.

Kupffer, Bemerkenswerte Vegetationsgrenze im Ost-Balticum. Verhandl. des bot. Ver. der Provinz Brandenburg. 1904. Jahrg. VI., S. 61—92.

Behandelt besonders die Frage, wie weit die Vegetationsgrenzen unserer ostbaltischen Flora von gegenwärtigen und ehemaligen klimatischen Faktoren abhängig sind. Es ist der Irrtum zu berichtigen, dass Juncus obtusiflorus in Pommern an mehreren Stellen östlich und westlich der Oder vorkommt, während K. behauptet, dass diese Pflanze in Pommern noch nicht gefunden wäre. Wi.

Müller, W., Flora von Pommern. 2. Aufl. V, 368 S. Stettin J. Burmeister.

Sandstede, Rügens Flechtenflora. Verhdl. d. botan. Ver. d. Provinz Brandenburg. 1904. Jahrgang XLV, S. 110.

Der Verf. beschreibt 270 Flechten von Rügen und der Greifswalder Oie, besonders reich in den Wäldern und auf den Blöcken am Strande. Wi.

Winkelmann, Über einige Pflanzen der pommerschen Flora. Ebenda. Verhandl. d. bot. Ver. d. Provinz Brandenburg. 1904. Jhg. XLV, S. XXX.

Winkelmann, Über einige Pflanzen der pommerschen Flora. Verhdl. der bot. Ver. d. Provinz Brandenburg. 1904. Jahrg. XLVI, S. XXIV.

3. Karten und Stadtpläne.

Lauenburg i. Pom. Topogr. Übersichts-Karte d. Deut. Reiches, herausgegeben v. d. Kartogr. Abt. d. Kgl. preuss. Landesaufnahme 1 : 200 000. 29×36 cm. Kpfst. u. kol. Nr. 15. Berlin, R. Eisenschmidt. 1904.

Pommern. Mittelbach's neueste Spezialkarte der Provinz. 9. zum Hand- und Bureaugebrauch. 1 : 300000. 19×125 cm. Farbdr. Leipzig, Mittelbach. 1904.

Rügen, Karte der Insel. 1 : 125 000. 45,5×41 cm. Farbendruck. Berlin, A. Goldschmidt. 1904.

Stettin. Neuer Plan von Stadt und Umgegend. 1 : 10 000. 67×51 cm. Farbendruck nebst einer geschichl. Vorbemerkung u. einer Beschreibung von Stadt und Umgegend, sowie alphabet. Aufführung der Strassen und Plätze, der öffentlichen Gebäude, Ämter etc. 33 S. Stettin, P. Niekammer. 1904.

Stettin, Amtl. Karte des Gau 27 (Stettin) vom deutschen Radfahrer-Bunde. Nach d. neuesten offiziellen Grundlagen, u. Mitwirkung d. Fahrwarte u. Ortsvorsteher d. deutschen Radfahrerbundes bearbeitet. 1 : 300 000. 63,5×78 cm. Farbendruck. Leipzig, Mittelbach. 1904.

Stettin, Pharus-Plan, entworfen von Dr. Cornel C. Löwe. 1 : 11 500. 37,5×50 cm. Farbendruck. Nebst: Wissenwerte Angaben für Einheimische und Fremde mit Hinweis auf den Pharus-Plan Stettin. 11 S. Berlin, Pharus-Verlag. 1904.

Stralsund, Topogr. Übersichtskarte d. Deut. Reiches, herausgegeben v. d. Kartogr. Abt. d. Kgl. Preuss. Landesaufnahme. 1 : 200 000. Nr. 26. 29×36 cm. Kpfrst. u. kol. Berlin, R. Eisenschmidt. 1904.

Swinemünde, Topogr. Übersichtskarte d. Deut. Reiches, herausgegeben v. d. Kartogr. Abteilung d. Kgl. Preuss. Landesaufnahme. 1 : 200 000. Nr. 44. 29×36 cm. Kpfst. u. kol. Berlin, R. Eisenschmidt. 1904.

4. Führer und lokale Beschreibungen (von Städten, Badeorten usw.).

Baedeker, K., Allemagne du Nord. Manuel de voyageur. 12 éd. avec 19. cartes et 61 plans. XXXVIII, 219 S. Leipzig, K. Baedeker. 1904.

Ernst, J. Nach den Gestaden der Nord- und Ostsee. Reiseschilderung. 87 S. Warnsdorf und Zittau, A. Graun. 1904.

Ettenburg, A. Die Insel Hiddensee, das Helgoland der Ostsee, nebst dem nordwestlichen Teile von Rügen. Wolgast, F. Cleppien. 1904.

Heringsdorf — Das deutsche Ostende. Moderne Kunst, S. 209—211. 1904.

Ostsee-Bäder, die, Prakt. Wegweiser. Neu bearb. 11. Auflage m. 10 Karten. IV, 159 S. Grieben's Reiseführer 55. Berlin, A. Goldschmidt. 1904.

Ostseebäder, Album der, ein grosses Panorama mit 30 Ansichten nach Momentaufnahmen mit Photographiedruck. 32 S. Lex. 8°. Berlin, Globus-Verlag. 1904.

Rügen, Album von, 32 Ansichten nach Momentaufnahmen in Photographiedruck. 32 S. Lex. 8°. Berlin, Globus-Verlag. 1904.

Rügen, Die Insel. Prakt. Führer nach u. auf der Insel. 17. Aufl. neu bearb. v. Prof. K. Albrecht. M. 6 Kart. IV, 102 S. Grieben's Reiseführer 65. Berlin, A. Goldschmidt. 1904.

5. Volkskunde.

Bilder aus dem Pommerschen. Weizacker. Trachten, Dorfanlagen, Bauernhäuser, Erzeugnisse des Hausgewerbes. Stettin, Herrcke & Lebeling. 1904.

Haas, A., Sagen u. Erzählungen von den Inseln Usedom u. Wollin. XVI, 232 S. M. 6 Taf. Stettin, S. Burmeister. 1904.

Hirt's, Ferd., Deutsches Lesebuch. Geograph.-geschichtl. Provinz.-Anhang, enthalt. Lesestücke aus der Heimat d. Provinz Pommern, bearb. v. Frz. Neubüser. M. Abbildgn. 64 S. Breslau, F. Hirt. 1904.

Krause, R., Volksdicht. u. Siedelungsverhältnisse der Insel Rügen. M. 1 Karte u. Tabellen. VIII. Jahresber. d. geogr. Gesellsch. in Greifswald. 1900—1903, S. 37—110. 1904.

6. Vorgeschichte.

Deecke, W. Zur Eolithenfrage auf Rügen und Bornholm. Mitteil. aus dem naturw. Ver. für Neuvorpommern u. Rügen. 1904. Jahrg. XXXVI. Während Friedel auch in Pommern eolithische Werkzeuge gefunden zu haben glaubt, z. B. bei Wostevitz auf Rügen, bestreitet Deecke vom geologischen Standpunkte aus überhaupt die Möglichkeit solcher Funde, da Feuerstein an der Ostseeküste in altdiluvialer Zeit wahrscheinlich gar nicht zugänglich war. Der Feuersteinreichtum Pommerns wäre demnach erst vom paläo- und neolithischen Menschen ausgebeutet worden und habe dann allerdings gerade hier eine reiche Industrie hervorgerufen; jedenfalls seien die pommerschen Steinwerkzeuge nicht früher als in der Postglazialzeit nachgewiesen. W.

Baier, R., Vorgeschichtliche Gräber auf Rügen u. in Vorpommern. M. 6 Taf. u. 2 Abb. Greifswald, J. Abel. 34 S.

Die Arbeit ist im Grunde dem Andenken des um die Altertumsknude Pommerns verdienten F. V. Hagenow gewidmet u. bringt keine neuen Funde, sondern eine Zusammenstellung der von ihm unterschiedenen Gräberformen u. eine Aufzählung der um 1830 in Neuvorpommern u. Rügen noch vorhandenen Gräber. Es wurden allein auf Rügen 1809 Gräber gezählt, während jetzt dort nur noch wenige erhalten sind. Das 19. Jahrhundert hat hier mehr zerstört als Jahrtausende vorher! Den Schluss bilden Berichte Hagenows über Einzelausgrabungen u. eine Aufzählung der 37 seit 1859 in das Stralsunder Museum gekommenen Sammlungen v. Altertümern. W.

Stubenrauch, A., Die Maass'sche prähist. Sammlung im Altertumsmuseum in Stettin. Stettin, Herrcke & Lebeling. 32 S. 1904.

Auch diese Zeilen sind dem Andenken eines um die Altertumskunde Pommerns verdienten Mannes gewidmet, des Oekonomierates Maass in Alt-Kenzlin, † 1864. Seine vorgeschichtliche Sammlung gehörte zu den wertvollsten Privatsammlungen in Pommern u. gelangte nach langen Verhandlungen jetzt ins Stettiner Altertumsmuseum. Die etwa 300 Stücke werden, nach den vorgeschichtlichen Perioden geordnet, einzeln beschrieben u. bereichern die urgeschichtlichen Kentnisse von Pommern vielfach. Nachträge und Zusätze gibt Walter in den Balt. Stud. N. F. VIII, 153, A. 2ff. W.

Stubenrauch, A., Leichenbrandgräber m. steinzeitl. Beigaben b. Försterei Buchholz, Kr. Greifenhagen. Monatsbl. der Gesellschaft f. pomm. Gesch. u. Altertumskunde 1904. Bd. XVIII, Nr. 1, S. 1 m. Abb.

Brandgruben mit Tongefässen u. verschiedenen Beigaben, die in dieser Mischung in Pommern noch nicht beobachtet sind. Die unverzierten Gefässe gleichen nach Form u. Griffgestaltung unseren steinzeitlichen; auch Feuersteinspitzen u. Bernsteinschmuck weisen in diese Zeit, doch deuten die schlichten Bronzebeigaben u. die Leichenverbrennung an, dass hier ein Fund aus einer noch nicht bekannten Uebergangszeit vorliegt. W.

Stubenrauch, A., Der Moorfund v. Dumzin, Kr. Kolberg. Monatsbl. der Gesellschaft f. pomm. Geschichte u. Altertumskunde 1904. Bd. XIII, No. 8, S. 124. M. Abb.

Depotfund aus der älteren Bronzezeit, 1 Schaftcelt mit Randleisten, 1 glatten offenen Armring u. zwei verzierte offene Ringe enthaltend. Letzere beiden, an ihren offenen Enden rechtwinklig in einen flachsohligen Fuss umgebogen, sind für Pommern neu. W.

Stubenrauch, A., Die Schläfenringe von Bettnin. Monatsbl. der Gesellschaft f. pomm. Geschichte u. Altertumskunde 1904. Bd. XIII, N. 7, S. 98, m. Abb. In einem wendischen Gräberfeld bei Bettnin, Kr. Pyritz, wurden an den Seiten eines Schädels zwei bronzene Schläfenringe gefunden, von denen einer in Leinewand gewickelt war. Die Bestimmung dieser Ringe ist noch immer zweifelhaft, das Einflechten in die Haare wird auch durch diesen Fund wohl nicht erwiesen. W.

Stubenrauch, A., Grabung auf einem Hügelgrabe zu Devin, Kr. Stralsund, Monatsbl. der Gesellschaft f. pomm. Geschichte u. Altertumskunde 1904. Bd. XIII, N. 11, S. 164 m. Abb.

In einem Hügelgrabe fand sich eine unverzierte Urne in Steinpackung, die vom Finder Dr. Philippi in Prenzlau als steinzeitlich angesehen wird, zumal auch eine roh bearbeitete Feuersteinpfeilspitze dabei lag. W.

Hess von Wichdorf, H., Spuren ehemalig. Eisenerzgewinnung u. alter Eisenschmelzhütten im Kreise Naugard. Zeitschr. f. Ethnol. 1904, Jahrg. XXXVI, S. 237 m. Abb.

Mehrfach finden sich Eisenschlacken in Hinterpommern; eine Schmelzhütte ist bei Priemhausen nachgewiesen, die einer solchen bei der Saalburg gleicht, aber wegen der mitgefundenen Gefässe als mittelalterlich angesehen wird. W.

7. Verschiedenes.

Credner, Rudolf, Zum 20jährigen Bestehen der Geographischen Excursionen der geograph. Gesellschaft z. Greifswald, m. 1. Übersichskarte. VIII. Jahresber. d. geogr. Gesellsch. in Greifswald- 1900—1903, S. 17—36. 1904.

Mitteilungen aus d. Geographischen Gesellschaft z. Greifswald. Die Vereinsjahre April 1900—März 1903. Sitzungen, Exkursionen, Geschäftliches. VIII. Jahresber. d. geograph. Gesellsch. in Greifswald. 1900—1903. S. 247—251.

BIBLIOTEKA W TORUNIU

Biblioteka Główna UMK
300020820334

Biblioteka Główna UMK
300020820334